



Dokumentation Konferenz 50 Jahre Wohngebiet Fennpfuhl

Im Auftrag des Bezirksamtes Lichtenberg von Berlin
in Kooperation mit der HOWOGE

Konferenz 50 Jahre Wohngebiet Fennpfuhl

Vergangenheit und Perspektive der
Großsiedlung Fennpfuhl

Dokumentation der Konferenz
50 Jahre Wohngebiet Fennpfuhl
am 12.10.2022
im CEDIO Konferenzzentrum
(Storkower Str. 207)

Erstellt von
Büro STADTLANDPROJEKTE
Langhansstraße 86
13086 Berlin
Tel: 030 440 508 66/7
mail@stadtlandprojekte.de

Georg Balzer
Destina Ergin

Dezember 2022

Im Auftrag des Bezirksamtes Lichtenberg von Berlin in Kooperation mit der
HOWOGE Hohenschönhausener Wohnungsbaugesellschaft mbH



Inhalt

- 6 **Begrüßung**
Michael Grunst, Bezirksbürgermeister Lichtenberg
- 10 **Inhalt und Ablauf der Konferenz**
- 12 **Grußwort**
Wolfram Friedersdorff, ehemaliger Bezirksbürgermeister Lichtenbergs von 1995 - 2001
- 14 **Konzeption, Entstehung und Bau der Großsiedlung**
Dieter Rühle, ehemaliger Komplexarchitekt der Wohnsiedlung Fennpfuhl
- 24 **Interviews mit Bewohner:innen des Wohngebiets**
- 24 *Christa und Jürgen Schmidt*
- 32 *Carola Oertel*
- 38 *Raimund Peter*
- 44 *Katja Vollmar*
- 50 *Stephanie Tumanow*
- 58 **Meine Zeit als Schulleiterin in der Grundschule am Roederplatz**
Ute Daunke, ehemalige Schulleiterin der Grundschule am Roederplatz
- 64 **Soziale und demografische Entwicklung in der Großsiedlung**
Christian Büttner, Datenmanager und Open Data-Beauftragter Sozialräumliche Planungskoordination im Bezirksamt Lichtenberg
- 68 **Städtebauliche Entwicklung des Gebietes aus Sicht des Bezirkes Lichtenberg**
Kevin Hönicke, Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung, Wirtschaft, Arbeit und Soziales in Lichtenberg
- 72 **Wohnungswirtschaftliche Entwicklungen und Ziele**
Wohnungsunternehmen HOWOGE, vertreten durch Karen Schulz und WGLI, vertreten durch Jens Sparmann
- 76 **Städtebauliche Entwicklung des Gebietes aus Sicht Bewohner:innensicht**
Rainer Bosse, Vorsitzender des Bürgervereins Fennpfuhl
- 80 **Schlusswort**
Christina Emmrich, ehemalige Bezirksbürgermeisterin Lichtenbergs von 2001-2011
- 82 **Abbildungsnachweis**

Michael Grunst, Bezirksbürgermeister Lichtenberg



1 Michael Grunst eröffnet die Fennpfuhl Konferenz, 12.10.2022 CEDIO Konferenzzentrum

Liebe Fennpfuhl-Interessierte, liebe Leser:innen. Das Wohngebiet Fennpfuhl feiert Jubiläum: Am 1.12.1972 wurde der Grundstein für das Wohngebiet gelegt. Dieses Jubiläum wurde mit der Fennpfuhl-Konferenz am 12. Oktober 2022 gewürdigt. In dieser Broschüre sollen nun die Akteur:innen zu Wort kommen, die die Konferenz mit ihren Beiträgen gestaltet haben. Das sind die Bewohner:innen, die in den Interviews über ihre Beziehung (im weitesten Sinne) zum Wohngebiet berichtet haben; die uns mit ihren Erlebnissen im Fennpfuhl ein lebendiges Bild vom Wohngebiet zeichnen und die gesagt haben, wie das Gebiet besser werden kann; obwohl es meiner Meinung

nach schon ein sehr gutes Wohngebiet ist.

Bemerkenswert finde ich in diesem Kontext den Satz aus dem Interview mit Christa und Jürgen Schmidt: „Das Wohngebiet ist für die Menschen gemacht, die dort leben.“ Dieter Rühle, einer der Komplexarchitekten des Wohngebietes, der auch im Gebiet wohnt, hat seinen Vortrag auf der Konferenz über die Entstehung des Wohngebietes mit der Überschrift begonnen: „Das schönste Wohngebiet.“ Das charakterisiert die Qualitäten des Wohngebietes und ihre Wahrnehmung aus Bewohner:innensicht sehr gut.

Zu Wort kommen hier auch die Akteure, die mit ihrem Agieren maßgeblich den Alltag in der Wohnsiedlung bestimmen:

Uta Daunke, bis 2021 Schulleiterin der Grundschule am Roederplatz, sie hat über ihren beruflichen Alltag berichtet und gibt uns interessante und auch nachdenklich stimmende Einblicke in die Situation von Kindern, die im Gebiet leben und die hier zur Schule gehen.

Herr Büttner von der Sozialräumlichen Planungs koordinierung (SPK) im Bezirksamt Lichtenberg gibt Informationen zur Bevölkerungsentwicklung. Der stellvertretende Bezirksbürgermeister und Stadtrat für Stadtentwicklung Kevin Hönicke, der für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Lichtenberger Bezirksverwaltung und für die Kommunalpolitik ein Statement für die Entwicklung des Wohngebietes

abgegeben hat, woraus hier Auszüge zu lesen sind.

Vertreter:innen der Wohnungsunternehmen HOWOGE (Karen Schulz) und WGLi (Jens Sparmann), die mit ihren Wohnungsangeboten für das Zuhause der Bewohner:innen im Fennpfuhl sorgen.

Vom Bürgerverein Fennpfuhl stellt Herr Bosse einen Forderungskatalog auf, was er sich für die künftige Entwicklung des Wohngebietes wünscht, wobei es hier besonders um die hohe Qualität der Bürger:innenbeteiligung geht, die ja im Fennpfuhl für den Bezirk Lichtenberg, wenn man so will, erfunden wurde. Denn vom Dialog mit den Akteur:innen vor Ort, den Bewohner:innen, lebt und entwickelt sich das Wohngebiet.

Und letztlich ging es in der Konferenz genau darum: Zu zeigen, wie das Gebiet entstanden ist, welche Qualitäten es hat und wie wir diese Qualitäten bewahren und künftig so weiterentwickeln können, dass die Vorzüge dieses Gebietes auch für künftige Generationen erhalten bleiben.

Diese Broschüre soll die Stimmung der Fennpfuhl-Konferenz aufleben lassen. Zusammen mit dem Buch „Das Berliner Wohngebiet Fennpfuhl. Von den ersten Experimentalbauten zum Wohnen im Grünen“ ist es ein Zeugnis für ein lebendiges und lebenswertes Berliner Wohngebiet. Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Lesen.

Ihr Bezirksbürgermeister Michael Grunst



2 Blick Anton-Saefkow-Platz vom Gustavo-Haus, 2017

Georg Balzer und Destina Ergin

Anlässlich des 50. Jubiläums der Grundsteinlegung des Wohngebietes Fennpfuhl fand am 12. Oktober 2022 die „Konferenz 50 Jahre Wohngebiet Fennpfuhl“ statt. Die Veranstaltung brachte ca. 80 Teilnehmende im CEDIO Konferenzzentrum im Storkower Bogen zusammen.

Erschienen sind Vertreter:innen des Bezirksamtes Lichtenberg, der Berliner Landespolitik, der Berliner Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, des Landesdenkmalamtes, der Lichtenberger Bezirksverwaltung, der Wohnungswirtschaft, dem Bürgerverein Fennpfuhl, Anwohner:innen aus dem Fennpfuhl sowie Akteure, die an der Entwicklung des Gebietes Fennpfuhl in der Vergangenheit Anteil genommen haben und sich für das Gebiet interessieren.

Im ersten Block der Tagung wurde die Entstehungsgeschichte des Gebietes aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet, Zeitzeug:innen und eine Historikerin kamen hier zu Wort.

Nach der Pause wurde ein Blick in die Zukunft gewagt: Welche Vorhaben haben in der jüngeren Vergangenheit den Fennpfuhl geprägt und mit welchen Konzepten kann die Zukunftsfähigkeit der Großsiedlung gesichert werden? Diesem Thema widmeten sich die Bezirkspolitik, die im Gebiet ansässigen Wohnungsunternehmen und ein Vertreter des Bürgervereins Fennpfuhl.

Rückblickend wurde mit der Tagung deutlich: Das Gebiet Fennpfuhl ist ein lebendiges Wohngebiet. Im Zusammenwirken der Lichtenberger Kommunalpolitik, der Bezirksverwaltung (unterstützt von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen), der Wohnungsunternehmen und den an der Entwicklung interessierten Anwohner:innen ziehen hier viele Akteure an einem Strang. Dies wurde auch in der Vorbereitung und Durchführung deutlich: Alle angefragten Akteure haben sich engagiert eingebracht, so dass zur Konferenz selber gesagt werden kann: Sie war ein würdiger Event für 50 Jahre Wohngebiet Fennpfuhl und hat einfach Spaß gemacht. Dafür herzlichen Dank an alle Beteiligten.

Programm

Begrüßung und Vorstellung des Programms

Das Gebiet Fennpfuhl - blick auf die Entstehungszeit

Film zur Entstehung des Wohngebietes

Vortrag zur Konzeption, Entstehung und zum Bau der Großsiedlung (Dieter Rühle)

Film mit Interviews von Bewohner:innen

Vortrag zur Einordnung der Großsiedlung in den städtebauhistorischen Kontext (Tanja Scheffler)

Das Gebiet Fennpfuhl - Blick auf die Zeit von 1990 bis 2020 und auf die künftige Entwicklung

Soziale und demografische Entwicklung in der Großsiedlung (Christian Büttner)

Städtebauliche Entwicklung des Gebietes aus Sicht des Bezirkes Lichtenberg (Kevin Hönicke)

Wohnungswirtschaftliche Entwicklungen und Ziele (HOWOGE, WGLi)

Städtebauliche Entwicklungen des Gebietes aus Bewohner:innensicht (Bürgerverein Fennpfuhl)

Ausklang



Programm

Begrüßung und Vorstellung des Programms

Das Gebot Fennpfuhl - Blick auf die Entstehungszeit

... (faded text)

... (faded text)

... (faded text)

Wolfram Friedersdorff, ehememaliger Bezirksbürgermeister Lichtenbergs
von 1995 - 2001



4 Wolfram Friedersdorff, Fennpfuhl Konferenz
12.10.2022

Liebe Gäste, liebe Abgeordnete und Bezirksverordnete, liebe Bürger:innen des Fennpfuhl und vielleicht auch aus den angrenzenden Wohngebieten.

Ich habe meine erste Wohnung mit meiner Frau 1982 in Lichtenberg bezogen: 76 Quadratmeter, drei Zimmer, zwölfte Etage, in einem 14-Geschosser. Aus Gesprächen kennen wir die ganzen Überlegungen der 50er Jahre, auch mit dem Wettbewerb von 1957 zur Entwicklung eines Wohngebietes hier am Fennpfuhl. Wir haben gesehen, wie die industrielle Bauweise diesen Entwurf mit verändert hat. Wir haben uns in dieser Gegend glücklich gefühlt, wohlgefühlt. Es war

alles vorhanden, was wir brauchten. Also rundherum ein tolles Wohngebiet. Sehr bewegt hat mich hier im Wohngebiet die Kunst im öffentlichen Raum, da habe ich eine Affinität und das war im Fennpfuhlpark ganz stark ausgeprägt.

Später sind wir dann vom Anton-Saefkow-Platz in die Rudolf-Seiffert-Straße gezogen. Dort ist mir sehr deutlich geworden, welchen Wert in einer solchen Großsiedlung wie hier der soziale Zusammenhalt hat und welchen Wert Institutionen haben, die Nachbarschaften pflegen und entwickeln.

1990 sind wir dann umgezogen nach Friedrichsfelde-Süd, haben diese Gegend hier verlassen. Gleichwohl ist ein bleibender Eindruck geblieben. Nach 1990 war eine der spannendsten sozialpolitischen Fragen die nach der Zukunft der Großwohnsiedlungen, die in industrieller Bauweise errichtet worden waren. In den Jahren 1989/90/91 hatten sehr viele, vor allem junge Menschen, diese Gebiete verlassen, nicht nur im Fennpfuhl, sondern auch in vielen ostdeutschen Städten. Die Wohnungsunternehmen standen alle unter enormem Druck durch die Altschulden-Hilfsregelung. Die Mieter waren alle verunsichert durch Privatisierungsdebatten und Festlegungen. Jeder erinnert sich noch an die 15 %-Regelung, die damals in Rede stand. Und die Politik hat aus meiner Sicht gerade am Beginn dieser Zeit schlecht und wenig reagiert. Die Prioritäten waren einfach zu dieser Zeit andere. Das trifft auf Senatspolitik genauso zu wie auf Bezirkspolitik. Es gab jedoch Akteure, gerade hier am Fennpfuhl, die die Sache dann in ihre eigene

Hand nahmen und gut reagierten, wie z.B. die beiden Vorstände der Wohnungsgenossenschaft Lichtenberg (WGLi), Herr Wagner oder Herr Keller.

1995 war es das Bürgergutachten, das mit konstruktiven und guten Vorschlägen zur generellen Entwicklung des Wohngebietes zu heftigen Debatte führte. Jedenfalls gab es damals sehr viele Anregungen und auch Entwicklungen im Bau, gerade im Wohnungsbau selbst.

Und dabei gab es durchaus einige Highlights, wie das Gustavo Haus, wo die PRIMA (PRIMA Wohnbauten Privatisierungs-Management GmbH, der privatisierter Anteil der WGLi) die Idee hatte, mit dem mallorkischen Künstler Gustavo ein Haus zu gestalten, was sehr viel Diskussionen hervorrief. Wenn man heute im Flieger über Berlin fliegt, dann findet man diesen Leuchtpunkt hier in Lichtenberg. Die PRIMA hatte auch eine andere Idee, um Sicherheit zu vermitteln bei einer älter werdenden Bewohnerschaft. Das war die Einführung von Concierge-Diensten und von Videoüberwachung, was durchaus auch umstritten war.

Das Bezirksamt agiert in dieser Zeit meines Erachtens auch sehr aktiv. Das damalige Stadtplanungsamt hatte die Investoren bei größeren Vorhaben verpflichtet, Wettbewerbe durchzuführen. Mit den Ergebnissen dieser Wettbewerbe gab es dann die Möglichkeit zur Genehmigung dieser Vorhaben nach § 34 Baugesetzbuch. Auch ein sehr umstrittenes Verfahren, aber es hat dazu geführt, dass wir neben dem Storkower Bogen auch ein Bauwerk von Heinrich Baller haben. Nicht nur am Franklin-Ufer kann man diese Architektur sehen, sondern auch in der Judith-Auer-Straße, hier in diesem Gebiet.

Eines der großen Vorhaben, was mich wieder auf die Bürgerbeteiligung bringt, war der Bau an der Peripherie des Wohngebietes Fennpfuhl, an der Ecke zur Landsberger Allee/Storkower Straße (das heutige Andel's). Das Grundstück hatten Investoren aus München erworben, Inge und Peter Kottmair, sie kamen mit dem Architekten Aldo Rossi zum Bezirk. Die Investoren ließen sich nicht auf den Druck vom Bezirksamt ein, einen Wettbewerb durchzuführen. Und so machten wir als Bezirksamt dann eine Erörterungsveranstaltung für dieses Bauvorhaben, das dann einen begeisterten Fürsprecher fand: Hermann Henselmann, vielen sicher in diesem Raum bekannt. Und nach dem Vortrag von Henselmann und den Reaktionen der Zuhörer, die ganz zahlreich gekommen waren, wurde dieses Projekt dann realisiert.

Im Fennpfuhl selbst hat sich die Bürgerbeteiligung in einem Verein manifestiert, im Bürgerverein. Der Bürgerverein steht für ein ganz aktives Bürgerleben und das ist genau das, was ich am Beginn sagte, man braucht Institutionen, die müssen auch stabil sein, die ein solches Zusammenwirken von Bürgern in einem Wohnquartier sichern, so dass Lebens- und Wohnqualität erhalten wird.

50 Jahre Fennpfuhl, nach 20 Jahren wurde schon saniert, jetzt sind wieder rund

25 Jahre vergangen und die ersten Anzeichen deuten schon darauf hin, dass es nicht zu Ende ist mit der Werterhaltung. Aber die Werterhaltung in diesem Quartier lohnt sich. Ich wünsche dieser Konferenz einen guten Verlauf und viele Anregungen für die bauliche Entwicklung und für die Entwicklung des Miteinanders in diesem Quartier.

Vielen Dank.



Konzeption, Entstehung und Bau der Großsiedlung

Dieter Rühle, ehemaliger Komplexarchitekt der Wohnsiedlung Fennpfuhl



6 Dieter Rühle, Fennpfuhl Konferenz 12.10.2022

Dieter Rühle war ab 1969 als verantwortlicher Komplexarchitekt im VEB Berlin-Projekt und im Wohnungsbaukombinat Berlin von 1969 bis 1990 (Auflösung des WBK) an der Planung und Umsetzung der Wohnsiedlung Fennpfuhl beteiligt. In seinem Beitrag, der hier auszugsweise vorgestellt wird, spricht er über die Konzeption zur Entstehung und zum Bau der Großsiedlung.

„Das schönste Wohngebiet“ – Wohnen im Grünen- mitten in der Stadt Mit besonders kostengünstigem Bauen und einer industriellen Bauweise sollten eine hohe Einwohnerdichte und gleichzeitig gesunde Wohnverhältnisse geschaffen werden. Der Fennpfuhl-park -rund um die Gewässer des

Fennpfuhl- als zentraler Freiraum der Wohnsiedlung sollte dabei für genügend Grün- und Freiflächen für die umliegenden Wohngebiete sorgen. Großzügige stadträumliche Grünverbindungen zum Stadtpark Lichtenberg im Süden und im Norden zum Volkspark Prenzlauer Berg vernetzen das Wohngebiet mit dem Stadtraum.

Die Großsiedlung wurde ab 1971 in mehreren Bauabschnitten erbaut. Es galt bei industrieller Produktion der Bauelemente und der Montage nach Taktstraßen die Besonderheiten des Standortes zu nutzen und einen städtebaulich-räumlich Leitgedanken zu formulieren und umzusetzen, der das Gebiet besonders macht: Gesundes städtisches Wohnen mit hoher Verdichtung, aber mit großzügigen prägenden Grünflächen in den Wohnninnenhöfen und mit dem zentralen Fennpfuhl-park für das Wohngebiet als Ganzes.

Das Wohngebiet sollte sich in die vorhandene stadträumliche Struktur einpassen, die hier mit den Hauptnetzstrassen Landsberger Allee in Ost-West Richtung und dem in Nord-Süd verlaufenden Weißenseer Weg inclusive Straßenbahnen bereits vorhanden war. Von großer Bedeutung war ebenso die Lage des Gebietes am S-Bahn-Ring, wo mit den (heutigen) Stationen Storkower Straße und Landsberger Allee unmittelbar Anknüpfungspunkte vorhanden waren.

Das Wohngebiet 1 entlang der Vulkanstraße mit über 5.800 Wohneinheiten wurde als erstes fertiggestellt (1972-1975). Prägend für die Struktur sind die 10-11-geschossigen Wohnscheiben und die großzügigen verkehrsberuhigten Wohnhöfe mit darin angeordneten Schulen und Kindereinrichtungen. Die Wohnhöfe sind konsequent von Lärm und Abgasen frei gehalten worden und deshalb wurde der ruhende Verkehr im WG 1 an den östlichen Randbereich (Vulkanstrasse) gelegt.

Diesem folgten die Wohngebiete 2 und 3 (1973-1975 und 1974 – 1986) und das Zentrum um den Anton-Saefkow Platz, das in den 1980er Jahren, mit dem Warenhaus und den zentralen Einrichtungen wie Bibliothek, Schwimmhalle, Sporthalle und der Gaststätte „Seetarrassen“ fertiggestellt wurde. Hier steht der Fennpfuhl-park als Landschaft im direkten Dialog mit der zentral städtischen Funktion des Anton-Saefkow-Platzes. Die Gewässer im Park betonen den besonderen Charakter der Landschaft in diesem Stadtraum.

Die Materialien Klinker und Keramik waren zentrales Gestaltungsmittel im Orts-teilzentrum am Anton- Saefkow- Platz. Die 14- geschossigen SK- Scheiben am Anton-Saefkow-Platz wurden mit rotbraunen Klinkern an den Giebeln und in den Treppenhausachsen gestaltet. Im Sinne ganzheitlicher Gestaltung wurde der Einsatz des Elementes Klinker in der horizontalen Ebene auf den Gehwegen der Fußgängerachsen sowie mit Klinkerwänden (Keramikstelen an der Karl-Lade-Straße) und Gestaltungselementen der Spielplätze fortgesetzt.

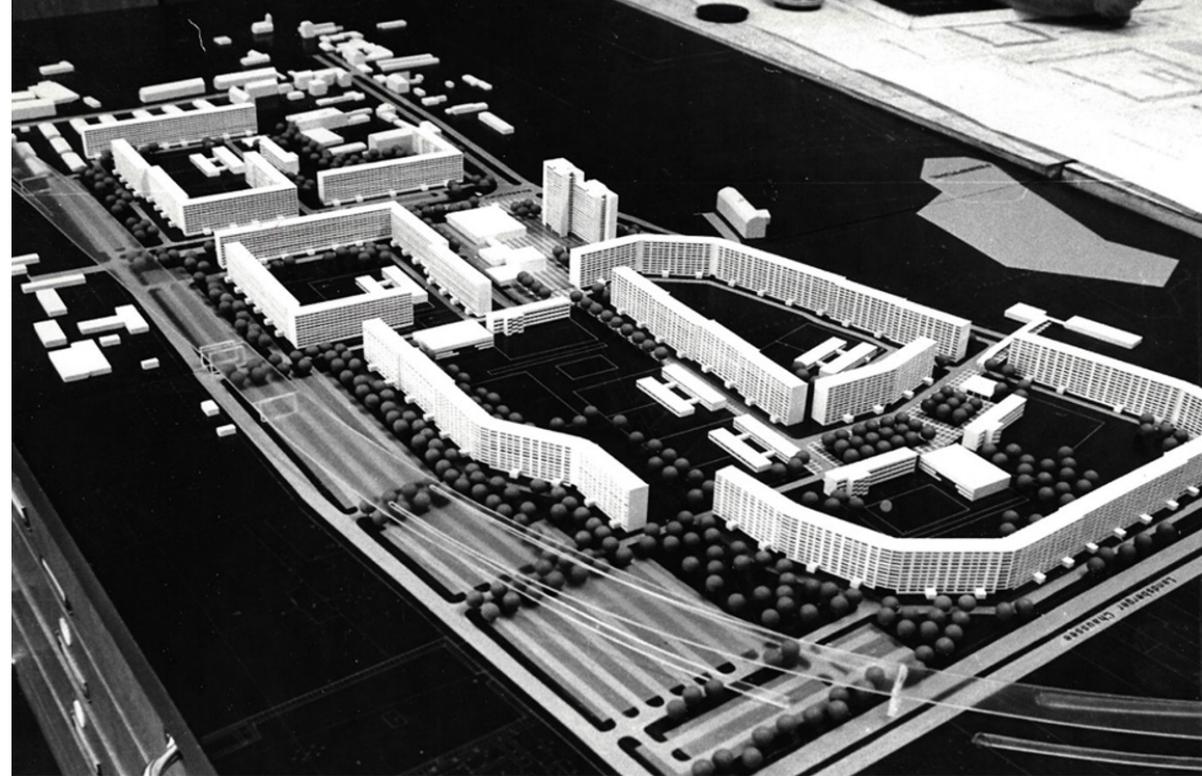
Das Wohngebiet Fennpfuhl erhält eine weitere Besonderheit, die sich auch aus der ursprünglichen Topographie herleitet, das Thema Wasser. Daraus wurde ein zweiter Leitgedanke für das Wohngebiet Fennpfuhl entwickelt: Das Element Wasser sollte in seiner natürlichen und in seiner artifiziellen Form an herausgehobenen Orten präsent sein.

Besonders im Zentrum am Anton-Saefkow-Platz, aber auch in den einzelnen Wohnbereichen war Wasser in seiner natürlichen (Gewässer des Fennpfuhl) als auch artifiziellen Form (z.B. in Form von Brunnenanlagen in den Wohngebietszentren) vorhanden.

Eine weitere außergewöhnliche Besonderheit des Gebietes ist auch seine reichhaltige Ausstattung mit Werken der bildenden und angewandten Kunst, insbesondere mit Plastiken im Freiraum. Das künstlerisch und politisch zentrale inhaltliche Thema des Wohngebiets Fennpfuhl ist dem deutschen Widerstand gegen den Faschismus gewidmet. Von der Stadtverordnetenversammlung von Berlin wurde beschlossen, die Straßen und Plätze nach Widerstandskämpfern gegen den Faschismus zu benennen und sie damit zu ehren und die Erinnerung an sie wach zu halten. In Ergänzung dazu wurden Plastiken aufgestellt, in denen das Thema Widerstandskampf seine künstlerische Entsprechung fand. Daneben wurden ebenso Plastiken geschaffen, mit denen unmittelbar ein Bezug zum Ge-

biet hergestellt wird: So entstanden mehrere Plastiken und Werke, in denen auch das Thema Heiraten behandelt wird. Grund dafür ist die nahe gelegene Villa „Am Fennpfuhl“, in der sich damals das Standesamt des Bezirkes Lichtenberg befand. Zum Errichtungszeitraum Anfangs der 1970er Jahre war das Wohngebiet Fennpfuhl etwas Neues im Ostberliner Stadtkörper. Insbesondere mit der Errichtung von Marzahn rückte der Fennpfuhl gefühlt näher an die Innenstadt Berlins heran. Mit der vielgeschossigen Bebauung, der städtebaulichen Struktur und den großzügigen Freiflächen ist es rückblickend doch gelungen, ein immer noch städtebaulich lebendiges und abwechslungsreiches Wohngebiet zu gestalten, das von den Bewohnern auch sehr geschätzt wird.

Dieter Rühle war ab 1969 als Komplexarchitekt im VEB Berlin-Projekt und im Wohnungsbaukombinat Berlin von 1969 bis 1990 (Auflösung des WBK) an der Planung und Umsetzung der Wohnsiedlung Fennpfuhl beteiligt. In seinem Beitrag, der hier auszugsweise vorgestellt wird, spricht er über die Konzeption zur Entstehung und





9 Brunnen von Ralph Winkler am Zentrum Storkower Straße, ca. 1985

10 Lang- und Fennpfuhl werden langsam gefüllt - Blick auf den Fennpfuhl, Anfang der 1980er Jahre

Interviews mit Bewohner:innen des Fennpfuhl

Interview mit Christa und Jürgen Schmidt

Interview mit Christa und Jürgen Schmidt

am 27.09.2022 von Georg Balzer durchgeführt und zusammengefasst



11 Jürgen und Christa Schmidt (v. L.) beim Interview am 27.09.2022, Erstbezieher:innen der Großsiedlung Fennpfuhl

G. Balzer

Familie Schmidt. Schön, dass wir sprechen können. Sie haben mir im Vorgespräch berichtet, dass Sie im Januar 1974 hier hergezogen sind, allerdings eine andere Hausnummer. Beschreiben Sie mir noch mal kurz, wo Sie vorher gewohnt haben, Frau Schmidt.

Christa Schmidt

In Mitte wohnten wir in einer kleinen Wohnung und dann sind unsere Kinder geboren und wir mussten natürlich irgendwann mal umziehen. Wir wurden informiert, dass es die Möglichkeit gibt, in die Genossenschaft einzutreten. Ich konnte zunächst mit diesem Begriff nichts anfangen und habe mich dann noch mal kundig gemacht und bin dann in die Genossenschaft eingetreten. Und seitdem wohnen wir hier.

Jürgen Schmidt

Wir hatten die Toilette eine Treppe tiefer, mussten sie teilen mit weiteren vier Parteien in diesem Haus. Dort habe ich, weil ich oft auch nicht da war, für die ganze Woche für die Familie Kohlen und Holz nach oben geschleppt und das wurde dann neben der sogenannten Kochmaschine gestapelt.

Wir sind im Januar 1974 aus Mitte dann hier nach Lichtenberg gezogen. Hier in diese Neubauwohnung, so hieß es ja früher. Und haben natürlich einen Wandel vollzogen von Enge und relativer Dunkelheit in diese große neue Wohnung mit Loggia, mit eigenem Bad, mit eigener Toilette. Das war natürlich zu der damaligen Zeit, als wir neu in die Wohnung gezogen sind, hervorragend.

G. Balzer

Sie haben dann noch mal die Wohnung getauscht. Wann war das?

Jürgen Schmidt

Das war im Sommer 1982, da haben wir die Wohnung getauscht. Wir sind aus der 212 die jetzige 222 gezogen.

G. Balzer

Sie hatten dann eine Wohnung mit vier Zimmern, sodass jedes ihrer Kinder ein eigenes Zimmer haben konnte.

Christa Schmidt

Ja, dann war Ruhe, weil jeder konnte dann schlafen wann er wollte.

G. Balzer

Wie haben Sie denn zum Anfang das Wohngebiet wahrgenommen? Weil damals waren ja die Häuser teilweise im Bau. Der Anton-Saefkow-Platz war noch nicht fertig.

Christa Schmidt

Es wurde ja damals unglaublich viel gebaut, noch überall in den Gebieten ringsherum. Im Grunde genommen ist ein Haus nach dem anderen entstanden. Die Gehwege waren noch nicht gemacht, es war viel Erde. Meine Kollegen haben immer gesagt, wenn ich wieder auf Arbeit kam, man sieht, wo du herkommst. Weil es eben schmutzig war, das war eben so..

G. Balzer

Ihre Kinder sind dann hier zur Schule gegangen?

Christa Schmidt

Ja, in die Schule nebenan, also die damalige 35. Die sind aus dem Haus gegangen und in fünf Minuten waren sie in der Schule.

G. Balzer

Haben sie so wahrgenommen, wie das Gebiet insgesamt konzipiert war, mit diesen Fußwegen und den Promenaden?

Jürgen Schmidt

Die Planer und die Architekten, die dieses Wohngebiet konzipiert haben, die haben wirklich an die Menschen gedacht, das muss man mal so sagen. Wenn ich mir überlege, wir hatten hier im Wohngebiet drei Schulen, alle waren fußläufig durch kurze Wege zu erreichen. Die beiden großen Kindergärten, die hier entstanden sind, die haben ja auch den Müttern ja kurze Wege beschert.

Christa Schmidt

Die beiden Kindergärten waren ja schon damals da, die gibt es ja immer noch. Und in diesen Kindergärten waren unsere Kinder und das waren wirklich tolle Kindergärten, muss ich sagen.

G. Balzer

Lassen Sie uns noch mal den Gedanken weiterführen. Sie haben von den Architekten und Planern gesprochen, dass sie an die Menschen gedacht haben. Das eine war der Aspekt der fußläufig Distanzen. Haben Sie noch andere Aspekte, die ihnen da einfallen?

Jürgen Schmidt

Ja, da wäre zum Beispiel dieser Versorgungswürfel. Wir haben immer Würfel gesagt. Da war der Friseur drin, da war der Blumenladen drin, da war eine Apotheke, auch der Jugendklub, die Sportmöglichkeiten, die Kinderspielplätze. Es war an alles gedacht. Dazu die Kaufhalle natürlich, der Lichtenberger Krug. Wir sind gerne schwimmen gegangen in den Schwimmhallen hier in der Umgebung. Wir hatten auch Bekannte, die haben die am Roederplatz befindliche Volkshochschule besucht. Hier war alles so nah beieinander.

G. Balzer

Der Anton-Saefkow-Platz, der wurde ja mit dem Kaufhaus 1985 fertig. Wo haben Sie denn in der Zwischenzeit so besondere Sachen eingekauft, also zum Beispiel Schuhe?

Jürgen Schmidt

Wir waren viel in Weißensee, auf der Klement-Gottwald-Allee, hieß die ja früher. Wir sind natürlich auch nach Mitte gefahren. Und das mit der Straßenbahn und waren in 20 Minuten am Alex. Mit der 13 bis zur Frankfurter Allee zur alten Markthalle, der Ringbahnhalle. Sollen wir was zum Anton-Saefkow-Platz sagen?

G. Balzer

Ja, das wäre meine nächste Frage. Der Anton-Saefkow-Platz oder der Fennpfuhl Park, wie haben Sie denn dieses Gebiet wahrgenommen?

Christa Schmidt

Super, toll. Ich gehe immer noch zum Sport und laufe dann immer montags am Fennpfuhl lang und finde es immer so toll.

Jürgen Schmidt

Da gab es auch diese See-Terrassen und die waren für uns, wir waren jung, so 30, 35 Jahre, ein Refugium. Wir waren dort zum Tanz. Das war ein tolles Haus, wo man essen konnte, trinken konnte. Man konnte auf dem Dach sitzen und konnte sich ja die ganze Umwelt ansehen. Dann gab es ja am See auch noch zu Anfang diesen Bootsverleih. Selbst die Winter wurden dort genutzt, indem wir auf dem kleinsten Hügel waren um Schlitten fahren mit den Kindern.

Man darf auch nicht vergessen, der Anton-Saefkow-Platz hat natürlich etwas großstädtisches einerseits, aber auch durch diese Nähe zum Fennpfuhl, das ist ein schönes Gemisch von Bebauung und Grün. Dazu natürlich das Kaufhaus, was dann leider weg war.

G. Balzer

Es gibt ja für dieses gesamte Gebiet Fennpfuhl das Leitbild „wohnen im Grün, mitten in der Stadt“. Würden Sie sagen, dass das zutrifft?



Christa Schmidt

Ja.

Jürgen Schmidt

Ja. Selbst auch unter dem Aspekt dieses riesigen Hochhauses mit 26 Stockwerken. Es passt irgendwie dazu. Es ist wie eine Insel, weil es auch weiß ist. Es strahlt in alle Richtungen.

Christa Schmidt

Aber ansonsten, ich möchte hier dieses Wohngebiet nicht verlassen. Es hat eine hohe Qualität.

Jürgen Schmidt

Schön. Ich glaube, das war ein gutes Schlusswort.



am 13.09.2022 von Georg Balzer durchgeführt und zusammengefasst



15 Carola Oertel beim Interview am 13.09.2022

G. Balzer

Frau Oertel, schön, dass wir hier sitzen und uns unterhalten können. Sie haben mir erzählt, dass Sie mit 15 Jahren hierher gezogen sind und seitdem immer im Gebiet leben. Mich würde interessieren, aus welcher Ecke von Berlin sind Sie hergekommen? Und warum?

C. Oertel

Wir sind vom Ostbahnhof hergekommen. Dort wurden die Altbauten abgerissen. Wir waren Umsetzungsmieter. Es sind viele Mieter vom Ostbahnhof hierher gezogen, und zwar von einer klapprigen Altbauwohnung ohne Bad, mit einer kleinen Toilette. Also sehr primitiv, wie man das so von früher kannte. Wir waren damals vier Personen und hatten zwei Zimmer und eine Küche, ein WC. Das war's. Das war natürlich sehr beengt.

G. Balzer

Was haben Sie für eine Wohnung bekommen?

C. Oertel

Wir sind hier sozusagen eingezogen, in eine niegelnelneue Neubauwohnung,

drei Zimmer. Ich bin mit meinen Eltern eingezogen, mein Bruder ist zwischenzeitlich schon ausgezogen und hatte selber eine Wohnung bekommen. Es gab ein Bad, was ja super toll war. Man hatte immer Warmwasser, man konnte baden, was ja vorher auch nicht war. Wir hatten eine Einbauküche mit Durchreiche gehabt, die sehr, sehr gut war, muss ich sagen, von der Aufteilung her. Man konnte von der Durchreiche ins Wohnzimmer das Essen transportieren. Das war also von der Logik her sehr überdacht. Und man hatte ein gutes Wohnzimmer gehabt mit einem riesengroßen Balkon von 6 Meter, immer Sonnenseite. Die Wohnung war sehr, sehr sonnig, sehr lichtdurchflutet. Also von der Sacher her, kam man so ein bisschen vom Dunklen hier in das Sonnige und Luftige. Wir hatten einen Aufzug, wir hatten einen Müllschlucker gehabt, was ja früher alles gar nicht war. Wir hatten eigentlich den Griff sozusagen ins Glück gehabt. Meine Eltern waren damals schon etwas älter, die haben sich wahnsinnig gefreut, nicht mehr Kohlen zu schleppen. Und wir sind also hier eingezogen. Wir waren in der Elli-Voigt-Straße 15 die dritten Neumieter. Der Hausmeister wohnte schon da und ansonsten sind dann die Mieter sukzessive eingezogen. Mit wahnsinnig viel Kindern. Also in dem Haus waren mindestens 70 - 80 Kinder ansässig. Wir hatten auch große Wohnungen im Aufgang, wo Familien mit vielen Kindern gewohnt haben. Und wie gesagt, es gab ja alles schon. Die Schulen waren da, dann waren die Kindergärten schon fertig, die besucht werden konnten und vorne war die neue Kaufhalle, die uns super versorgt hat. Man kann eigentlich sagen, man ist so ein bisschen Glückskind gewesen, dass man hier einziehen durfte.

G. Balzer

Wie würden Sie sagen, in Ihrer Erinnerung, haben Sie dann Ihre Freizeit hier gestaltet und verbracht?

C. Oertel

Ich bin ja dann sehr früh Mutter geworden. Wir hatten hier die Plansche gehabt. Wir haben hier einen Kindergarten gehabt. Ich habe also mein erstes Kind schon hier in den Kindergarten bringen können, ohne irgendwelche Schwierigkeiten. Dann war nachmittags die Plansche hier, wir hatten hier ringsherum viel Grün gehabt. Der Anton-Saefkow-Platz, der war noch nicht fertig. Der war denn im Entstehen. Aber wie gesagt, als er dann fertig war konnten wir dort natürlich auch mit Kind und Kegel spazieren gehen und Ausflüge machen und so, das war schon ganz gut.

G. Balzer

Wenn man Sie fragt: Ich wohne im Fennpfuhl; wie würden Sie den Begriff Fennpfuhl persönlich umschreiben?

C. Oertel

Also der Fennpfuhl, der fängt im Prinzip an der Herzbergstraße an und hört auf an der Karl-Lade-Straße. Und dieses ganze Gebiet, was unwahrscheinlich viel Grün hat und viele schöne Neubauten hat, das würde ich als Fennpfuhl bezeichnen.

G. Balzer

Wie haben Sie das Zentrum, den Anton-Saefkow-Platz genutzt?

C. Oertel

1985 wurde ja das Kaufhaus dort eröffnet und das war natürlich fantastisch. Man hat sich sozusagen hier vor Ort versorgen können, mit allem. Und damit meine ich wirklich mit allem. Also es war nicht nur die Bekleidung da, es waren natürlich auch Süßwaren da. Das Personal war super und man konnte samstagabends einkaufen gehen. Also das war für eine berufstätige Frau wunderbar. Natürlich auch in der Woche. Die Kinder konnten dort rübergehen, es war ja nur eine Straße zu überqueren, da waren ja auch Ampeln. Es war kein Problem. Die Kinder konnten mit den Fahrrädern zum Anton-Saefkow-Platz und auch im Park Fahrradfahren. Die Poliklinik war da nicht weit. Zehn Kinderärzte waren dort. Es waren nicht nur die Kinderärzte, sondern auch der allgemeine Arzt, der Zahnarzt. Also es war im Prinzip alles da.

G. Balzer

Ihr Sohn ist dann auch hier in die Schule gegangen.?

C. Oertel

Ja, er ist hier eingeschult worden und das zweite Kind auch. Und die sind also auch hier groß geworden. Auf dem Sportplatz, der ja direkt riesengroß ist und Fußballplatz ist. Da waren ja eigentlich nur die Jungs, die gewohnt haben. Die haben sich nachmittags dort immer getroffen und haben dann Fußball gespielt. Was die Mädchen gemacht haben, weiß ich nicht. Ich hatte ab und zu mal Freundinnen und das alles in Betreuung, weil man sich ja kannte. Und wenn ein Elternteil in Bedrängnis war, dass das Kind nicht betreuen konnte, dann sind die auch mit zu mir gekommen. Und wenn jemand krank war, dann hat die Kinderärztin zu

mir gesagt, die Frau Oertel ist auch krank mit ihrem Sohn, sie können auch ihre Tochter dorthin bringen und weiterarbeiten. So war das hier, es war ein miteinander, ein gutes Leben.

G. Balzer

Sie sind 1974 eingezogen und das Kaufhaus mit dem Anton-Saefkow-Platz war erst 1985 fertig, da ist ja doch ein gewisser Zeitraum dazwischen. Wohin sind Sie dann zum Einkaufen gefahren, wenn Sie etwas Besonderes gebraucht haben?

C. Oertel

Man hat den Weg nach Weißensee zur Klement-Gottwald-Allee gesucht. Man ist damals mit der Straßenbahn dort super hingekommen. Die Straßenbahn war ja auch vor der Tür. Einmal hoch, einmal runter hatte man auch alles. Und was man nicht hat, vermisst man nicht. Aber das Kaufhaus war dann da und das war natürlich fantastisch. Also, das war einfach mal - man hat doch alles bekommen.

G. Balzer

Wenn Sie Besuch bekommen haben, was haben Sie dann mit dem Besuch gemacht?

C. Oertel

Ganz einfach, dann sind wir in die Club-Gaststätte gegangen. Lichtenberger Krug, das war eine Club-Gaststätte, dort habe ich auch meine Hochzeit gefeiert. Also, wie gesagt, da gab es Mittagessen, da gab es Eis, da gab es abends Tanz. Nicht jeden Tag, aber am Wochenende. Da gab es Nacht-Disco, also man hatte auch kulturelle Sachen hier am Platz. Man braucht nicht in die Stadt zu fahren oder irgendwo anders hinzugehen. Und ja, man hatte auch immer Platz bekommen. Die Schulspeisung von den Schulen war ja auch dort. Die Kinder hatten dort die Schulspeisung am Tage gehabt und am Nachmittag war das im Prinzip auch für die Bevölkerung da.

G. Balzer

Sie kennen das Wohngebiet sehr genau, haben hier viel erlebt. Was würden Sie sagen, fehlt Ihnen heute? Was wünschen Sie sich für das Wohngebiet?

C. Oertel

Das kann ich ganz klar sagen, das Kaufhaus fehlt. Es war ja absehbar, dass mit dem Ring-Center an der Frankfurter Allee das Konsument-Kaufhaus leergezogen

C. Oertel

Ganz einfach, dann sind wir in die Club-Gaststätte gegangen. Lichtenberger Krug, das war eine Club-Gaststätte, dort habe ich auch meine Hochzeit gefeiert. Also, wie gesagt, da gab es Mittagessen, da gab es Eis, da gab es abends Tanz. Nicht jeden Tag, aber am Wochenende. Da gab es Nacht-Disco, also man hatte auch kulturelle Sachen hier am Platz. Man braucht nicht in die Stadt zu fahren oder irgendwo anders hinzugehen. Und ja, man hatte auch immer Platz bekommen. Die Schulspeisung von den Schulen war ja auch dort. Die Kinder hatten dort die Schulspeisung am Tage gehabt und am Nachmittag war das im Prinzip auch für die Bevölkerung da.

G. Balzer

Sie kennen das Wohngebiet sehr genau, haben hier viel erlebt. Was würden Sie sagen, fehlt Ihnen heute? Was wünschen Sie sich für das Wohngebiet?

C. Oertel

Das kann ich ganz klar sagen, das Kaufhaus fehlt. Es war ja absehbar, dass mit dem Ring-Center an der Frankfurter Allee das Konsument-Kaufhaus leergezogen wird, das war schon schade. Wir waren ja sehr oft im Kaufhaus, man kannte das Personal, es war ein gutes Einkaufen dort. Es ist gut, dass sich der Anton-Saefkow-Platz mit den Läden und der Gastronomie wieder stabilisiert hat, ja, aber das Kaufhaus fehlt.

G. Balzer

Vielen Dank für das Gespräch, Frau Oertel, da haben wir doch einiges besprechen können.



am 27.09.2022 von Georg Balzer durchgeführt und zusammengefasst



18 Raimund Peter beim Interview am 27.09.2022

G. Balzer

Herr Peter, Sie wohnen seit 1991 hier im Gebiet Fennpfuhl. Schildern Sie mir doch bitte, wie Sie hier ins Wohngebiet gekommen sind.

R. Peter

Wir waren unzufrieden mit unserer Wohnsituation im Prenzlauer Berg, weil die verkehrliche Situation und die Situation für Kinder dort nicht so waren, wie wir unsere Kinder aufwachsen lassen wollten. Wir sind durch Berlin gefahren, haben uns Wohngebiete angeguckt und haben sofort uns in dieses Wohngebiet verliebt.

G. Balzer

Können Sie Ihre Wohnung beschreiben, die Sie jetzt haben?

R. Peter

Wir haben jetzt eine 4-Raumwohnung. Wir schauen in Richtung Osten, direkt auf den Park unter uns und wir haben ungefähr 95 Quadratmeter und einen großen Balkon, wo wir praktisch auch im Sommer morgens und abends essen können. Wie gesagt, das Wichtigste war für uns, dass jedes Kind ein Zimmer hat und dass

wir auch ein extra Schlafzimmer haben. Die Verbesserung der Wohnungssituation, dass wir statt einer Drei-Raumwohnung, eine 4-Raumwohnung haben, weil jedes Kind ein Zimmer haben sollte, das war für uns wichtig. Und von der Sache her könnten wir es gar nicht idealer getroffen haben.

G. Balzer

Wie alt waren denn Ihre Kinder, als Sie hier ins Gebiet gekommen sind?

R. Peter

Die Kinder waren 6 und 13.

G. Balzer

Und der 6-jährige ist dann hier zur Schule gegangen?

R. Peter

Der ist dann hier zur Schule gegangen. Das war auch ein Grund, hierher zu ziehen, weil dann musste er keinen Schulwechsel haben. Während seines ersten Schuljahrs sind wir hierher gezogen und dort konnte er dann gleich in dieser Schule im Blumenviertel bleiben. Und es war meiner Frau wichtig, dass er in diese Schule geht, weil es eine gute Schule war.

G. Balzer

Wie haben Sie das Wohngebiet damals wahrgenommen?

R. Peter

Wir haben gesehen, hier ist alles auf die fußläufige Erreichbarkeit angelegt. Man kann hier fußläufig einkaufen. Wir sind trotzdem zentral gelegen. Wir brauchen, um in die Stadt zu kommen kein Auto. Das konnten wir stehen lassen. Es gab Parkplätze. Für unsere berufliche Situation, meine Frau hat in Stadtmitte gearbeitet, und ich musste durch ganz Berlin fahren als Handwerker, war die Situation ideal. Es waren Kinderspielplätze vorhanden. Damals war ja noch das Kaufhaus hier gewesen, der Kaufhof. Diese Kinderfreundlichkeit und die Sicherheit für unsere Kinder, das war der Hauptgrund, um hierher zu ziehen.

Und der ÖPNV ist wichtig, diese leichte Erreichbarkeit. Ich bin auch nicht der Autofahrer, der jedes Mal ein Auto benutzen muss, sondern nur, wenn es gar nicht anders geht. Schön wäre es, wenn es hier mal Carsharing geben würde. Das wäre für mich ideal, da könnte man sein Auto abschaffen. Was für mich aber wie

gesagt, das Wichtigste ist, dass wir eigentlich hier den ÖPNV vor der Tür haben. Und meine Frau fährt kein Auto, also sie muss, um zur Potsdamer Straße zu kommen, mit dem ÖPNV fahren.

G. Balzer

Was haben Sie gemacht, zum Beispiel, wenn Sie irgendwo mal ausgehen wollten oder wenn Sie mal spazieren gegangen sind.

R. Peter

Wir sind meistens, wenn wir spazieren gegangen sind, im Fennpfuhl Park spazieren gegangen. Aber wir konnten das ausdehnen bis in den östlichen Fennpfuhl Park, also auch dort, wo der Wolfgang Pfuhl ist und so.

G. Balzer

Das Leitbild vom Gebiet „Wohnen im Grünen, mitten in der Stadt“, würden Sie sagen, das ist aus Ihrer Sicht voll zutreffend?

R. Peter

Ja. Ich bin auch von meinem Engagement her und wenn man mit Politikern redet, eigentlich immer dafür zu werben, dieses Wohngebiet auch als Vorbild zu nehmen und zu sagen, das ist ein Wohngebiet, wo alles schnell erreichbar ist, wo die Leute auch nach dem Feierabend sich raus ins Grüne oder auf den Balkon setzen und ihren Feierabend genießen können. Ich glaube, das ist ganz wichtig, denn wenn man nach einem harten Arbeitstag nach Hause kommt, möchte man seinen Feierabend genießen. Und wenn man auf das Grüne schaut oder wenn man schnell einkaufen gehen kann. Und die Konzeption, die damals gemacht wurde, hoch zu bauen und dafür mehr Grünflächen zu haben. Ich glaube, das ist eine gute Konzeption. Und diese Konzeption finde ich eigentlich von der Idee her super.

G. Balzer

Sie sind Handwerker. Wenn Sie zu ihrem Kunden kommen, dann werden Sie gefragt: Wie war die Autofahrt? Wo kommen Sie her? Und dann sagen Sie beispielsweise aus dem Fennpfuhl. Wie ist da das Feedback?

R. Peter

Mit dem Fennpfuhl können viele Leute nicht so viel anfangen. Gerade aus dem

Westteil der Stadt, sie können mit dem Märkischen Viertel viel anfangen. Das Märkische Viertel kenne ich auch. Und auch die Idee war ähnlich. Nicht ganz so, es gab nicht so viel Grünflächen wie hier. Und von der Sache, wenn Sie dort im Märkischen Viertel sind, haben Sie auch wunderbare Ausblicke auf Grün, auf die Wälder drumrum. Hier ist es aber noch besser durchgeführt worden. Ich weiß aber auch, dass die Architekten hier sehr kämpfen mussten, um wirklich jeden Quadratmeter wirklich auch grün zu lassen oder grün zu machen.

G. Balzer

Warum ist es hier besser als zum Beispiel im Märkischen Viertel?

R. Peter

Hier sind noch mehr Grünflächen und hier ist noch mehr daran gedacht worden, die Verbindungen, die Wege sind hier noch idealer als im Märkischen Viertel. Muss man ganz klar sagen. Und es ist nicht ganz so eng gebaut. Also im Märkischen Viertel ist es noch enger gebaut.

G. Balzer

Das Leitbild „Wohnen im Grünen, mitten in der Stadt“? Wäre es noch mal ein Punkt im Vergleich zum Märkischen Viertel?

R. Peter

Ja, das ist ein Unterschied. „Wohnen im Grünen, mitten in der Stadt“? Na klar. Märkisches Viertel ist der Stadtrand, muss man ganz klar sagen. Der Grund war natürlich hier, mitten in der Stadt so zu bauen. Und ich finde, es ist auch gerade für das Stadtklima sehr gut, wenn so viele Grünflächen auch zwischendurch vorhanden sind, gerade in Zeiten des Klimawandels, wenn mal in der Mitte zwischen den Wohngebieten doch viel Grün herrscht.

G. Balzer

Wo sehen Sie die räumlichen Grenzen des Gebietes Fennpfuhl?

R. Peter

Also für mich sind die Grenzen tatsächlich bis zur Storkower Straße. Und auf der Ostseite sag ich mal Vulkan Straße. Und die Landsberger Allee ist schon auch eine Grenze, wobei das Fennpfuhl Nord, Castello und Otto-Marquardt-Straße, schon zum Fennpfuhl-Gebiet gehört. Man hat mir erzählt, auch das Gebiet östlich des Weißenseer Weges und nördlich der Landsberger Allee gehört auch dazu, aber

irgendwie ist dort ein Bruch. Die Landsberger Allee selber ist ein Bruch. Aber ich finde schon, dass man das mit einbeziehen kann und sollte, weil die Menschen dort nördlich der Landsberger Allee fühlen sich ja auch zum Fennpfuhl zugehörig. Das sind so die Grenzen, wo ich sage, das ist das Wohngebiet, das betrachte ich als meine Heimat.

G. Balzer

Sie hatten erwähnt mit dem Kaufhaus, das war für Sie auch ein Grund, hierher zu ziehen, weil alles am Platz war. Das Kaufhaus ist ja jetzt nicht mehr da seit 13 oder 14 Jahren.

R. Peter

Ja, ungefähr.

G. Balzer

Wenn Sie jetzt überlegen, was Ihnen im Wohngebiet fehlt oder was Sie sich wünschen, was anders sein könnte? Fällt Ihnen da was ein?

R. Peter

Ich bin eigentlich so, wie es ist, schon zufrieden. Wir sind sehr zufrieden, dass es der Howoge gelungen ist, auch gastronomische Einrichtungen wieder hier heranzuziehen, denn wir hatten ein paar Jahre ohne gastronomische Einrichtungen. Es kommen Leute aus anderen Wohngebieten oder aus dem Wohngebiet östlich des Weißenseer Wegs hierher. Sie kommen vielleicht zu dem indischen Restaurant oder zum Italiener, bei denen ist die Qualität sehr gut.

Selbst wenn der Kaufhof heute nicht mehr existiert, ist es doch wichtig, dass man schnell seine Einkäufe erledigen kann. Leider stelle ich fest, dass es woanders nicht so ist. In Spandau, in der Wasserstadt, ist es zwar auch schön grün, aber es wird sehr eng gebaut und das ist eigentlich schade. Und es gibt leider auch nicht so viele Einkaufsmöglichkeiten. Also die schnellen Einkaufsmöglichkeiten für die Bewohnerinnen und Bewohner hier sind ideal. Man sieht ja die alten Leute, die Senioren, die hier leben, sie fühlen sich wohl, sie haben kurze Wege, sie können selber noch ausgehen, sie sind nicht angewiesen darauf, dass ihnen alles geliefert wird. Dieses Wohngebiet ist eigentlich ein Vorbild für andere und ich würde mir wünschen, wenn Neubauviertel so konzipiert würden wie dieses Wohngebiet. Mehr kann man sich gar nicht wünschen.

G. Balzer

Gut. War ein schönes Schlusswort.

R. Peter

Super.

G. Balzer

Vielen Dank.

am 13.09.2022 von Georg Balzer durchgeführt und zusammengefasst



19 Katja Vollmar

G. Balzer

Frau Vollmar. Schön, dass wir sprechen können. Im Vorgespräch haben Sie berichtet, dass Sie hier zur Welt gekommen und hier aufgewachsen sind. Wenn Sie sich zurückerinnern, was waren Ihre Erinnerungen an die Wohnung, an Ihr Wohnumfeld? Was können Sie aus heutiger Sicht sagen, dass typisch war für das Gebiet, in dem Sie gewohnt haben?

K. Vollmar

Meine Eltern sind hier 1976 hingezoen, als ich geboren wurde, aus einem beengten Wohnverhältniss. Mit meinem Bruder gemeinsam sind wir in eine Dreizimmerwohnung gezogen. Wir haben uns ein Zimmer geteilt. Wir hatten das größere der beiden Schlafzimmer als Kinderzimmer für uns mit Doppelstockbett ganz klassisch eingerichtet.

Ja, für mich war das ein ganz normales Wohnen, ein ganz normaler Grundriss, wo ich alles hatte, was ich brauchte, denke ich. Zumindest kann ich mich nicht erinnern, irgendwas vermisst zu haben.

Entscheidender als die Wohnung war für mich das Wohnumfeld. Wir hatten direkt im Innenhof eine Kita. Da kann ich mich erinnern, dass ich das ganz span-

nend fand, im letzten Kitajahr da auch mal alleine hingehen zu dürfen, weil es eben keine Autos, keine Straßen zwischendurch gab. Also ich bin praktisch aus dem Gebäude raus, um das Gebäude rum. Meine Mama hat aus dem Balkon gewunken und hat geguckt, ob ich gut ankomme. Und ich bin dort in die Kita rein und das war wirklich so ein ganz großes Erlebnis damals, was dann in Erinnerung geblieben ist, weil das eben eine erste Selbstständigkeit war.

Und dann eben das Spielen mit den Freunden aus der Umgebung, die man nicht unbedingt aus der Kita kannte, sondern die waren da auf den Spielplätzen, in den Innenhöfen. Das war ja auch ein schön angelegter Spielplatz mit einem Berg, wo man im Winter rodeln konnte. Ein Berglein aus heutiger Sicht, damals war es noch ein Berg in meiner Perspektive. Man hat immer jemanden gefunden zum Spielen. Und auch wir sind immer runtergegangen. Dann wurde von oben gerufen 'Essen ist fertig', dann sind alle zum Essen und dann hat man sich wieder nachmittags getroffen. Das war eigentlich eine sehr behütete Kindheit in dieser damals noch kleinen Region, die sich dann mit der Schulzeit erweitert hat.

G. Balzer

Schulzeit wäre das nächste Stichwort. In welche Schule sind Sie dann gegangen?

K. Vollmar

Ich bin dann in die heutige Sonnenuhr-Grundschule gegangen, die eine Straßenbahnstation von hier weg lag, also die Straßenbahn von der Paul-Junius-Straße zur Karl-Lade-Straße, zur Poliklinik und da ausgestiegen und dann da in die Schule. Anfangs bin ich mit meinem Bruder zusammen gegangen. Wir sind gemeinsam entweder gelaufen oder Straßenbahn gefahren. Später bin ich dann in die angrenzende weiterführende Schule auf der anderen Seite der Rudolf-Seiffert-Straße gegangen.

G. Balzer

Hatten Sie außerschulisch noch Sachen im Gebiet, wo Sie dann hingegangen sind?

K. Vollmar

Ja, ich war lange Zeit im Schwimmtraining und da bin ich immer in die Schwimmhalle am heutigen Storkower Bogen, gegangen. Und ansonsten hatte ich eine Arbeitsgemeinschaft in der Stadtbibliothek, am Anton-Saefkow-Platz direkt in der Bibliothek. Also aus heutiger Sicht betrachtet, hatte ich wirklich meine Aktivitäten im Fennpfuhl, in dem Bereich wo ich wo ich gut hingekommen bin.

G. Balzer

Im Wohngebiet wurde man genau genommen sagen. Wenn Sie spazieren gegangen sind mit Ihren Eltern oder wenn mal Besuch kam, was haben Sie da gemacht, am Wochenende zum Beispiel?

K. Vollmar

Wenn wir zu Fuß unterwegs waren, war das tatsächlich eher so Richtung Fennpfuhl Park. Ruderboot fahren oder auch in die Seeterrassen essen gehen. Wir haben von unserer Wohnung aus direkt auf den Park geguckt. Das war für alle, die aus eher ländlichen Gebieten waren, spannend, so viel Grün vor der Haustür zu sehen. Was man nicht erwartet, wenn man an Berlin dachte, damals. Ansonsten sind wir eher stadteinwärts gegangen, also haben uns das Zentrum angeschaut, sind auch da mit der Straßenbahn gut hingekommen, von uns aus betrachtet. Das waren so unsere Regionen. Was wir gar nicht gemacht haben, ich als Kind und habe es auch nicht bewusst wahrgenommen, ist in Richtung Hohenschönhausen zu gehen, die Konrad-Wolf-Straße zum Beispiel ansehen, das habe ich erst später kennengelernt.

G. Balzer

Konrad-Wolf-Straße: War der Grund für Sie die Gegend anzusehen, die Geschäfte z.B.?

K. Vollmar

Genau. Ich bin damals beruflich dann nach Hohenschönhausen gewechselt. Da habe ich gemerkt, ich gehe das erste Mal ganz bewusst nach Hohenschönhausen. Ich bin zum Beispiel nie so über den Weißenseer Weg, in die Ecke, wo es damals noch die Kleingärten gab. Große- Leege- Straße ist eigentlich erst später meine Heimat geworden, weil ich damals dahingezogen bin. Aber als ich Kind war, war das für uns überhaupt keine Region, aber auch nicht als Jugendliche

G. Balzer

Interessant wäre aus ihrer Perspektive heute zu erfahren, ob dieser Bezug zum Wohngebiet aus Ihrem Alltag heraus resultiert oder ob er auch daraus resultiert, weil ich hier alles hatte?

K. Vollmar

Nein, ich glaube, was man damals wirklich ganz clever gemacht hat, ist eben an den Anton-Saefkow- Platz, als Herz des Ganzen, möglichst viel zu bringen. Mit dem Kaufhaus, dann die Geschäfte, es gab einen Exquisit und einen Delikat Laden. Es gab schon Gründe, warum man dort hinging, und dann war es ja auch sehr verkehrsberuhigt. Eigentlich musste man nur über die Straßenbahnschienen und ansonsten ist man ja ganz unbehelligt von Autoverkehr überall hingekommen. Von unserem Haus einmal die Straßenbahn überquert und dann sind wir an all die Punkte gekommen, sowohl zur Bibliothek als auch zum Kaufhaus. Das war aus heutiger und auch fachlicher Sicht schon echt ein cleverer Schachzug, den man da gemacht hat, dass man das so beruhigt gehalten hat, dieses Herz des Quartiers.

G. Balzer

Also autofrei, autoarm?

K. Vollmar

Genau.

G. Balzer

Wie war das für Ihre Eltern, wenn Sie das Gefühl hatten, meine Tochter oder mein Sohn gehen jetzt alleine da und da hin?

K. Vollmar

Das war ganz normal. Sie haben es zumindest nicht so geäußert, dass es irgendwie beängstigend für sie war. Aber sie haben uns wirklich die Freiräume gelassen.

G. Balzer

Wir hatten jetzt das Wohngebiet beleuchtet und ein bisschen das Wohnumfeld. Wie ist denn Ihre Wohnkarriere weitergegangen?

K. Vollmar

Es war ja so, dass wir in der Dreizimmerwohnung zu viert gelebt haben. Mein fünf Jahre älterer Bruder und ich, wir haben uns da lange ein Zimmer geteilt. Und dann gab es offensichtlich eine Möglichkeit zum Wohnungstausch. Das war damals nicht ganz unüblich, dass man dann bei Bedarf entsprechend seiner veränderten Wohnsituation sich Tauschpartner gesucht hat. So war das dann auch bei uns. Wir sind praktisch nur einen Eingang weiter, von der Dreizimmerwohnung in die Vierzimmerwohnung mit Hobbyraum, nannte sich die früher, 90 Quadratme-

ter. In die sind wir dann umgezogen. Es gab einen eins-zu-eins-Tausch, die Mieter von dort in unsere Wohnung und wir in die andere. Ich war im Ferienlager und als ich wieder zurückkam, war der Umzug erledigt und ich hatte auf einmal mein eigenes Zimmer, mein Bruder sein eigenes Zimmer und die restlichen Familienmitglieder ganz normal. Schlafzimmer, Küche mit Durchreiche, Wohnzimmer, großer Balkon. Dann haben wir in der 11. Etage gewohnt, mit schönem Blick auf den Fennpfuhl Park auf der einen Seite und über die Stadt auf der anderen Seite.



am 13.09.2022 von Georg Balzer durchgeführt und zusammengefasst



22 Stefanie Tumanow beim Interview am 19.09.2022

G. Balzer

Ich freue mich, dass ich heute hier bin in Ihrem Esszimmer an der Küche. Sie haben gesagt, Sie leben seit acht Jahren hier. Können Sie beschreiben, in welcher Wohnsituation Sie vorher gelebt haben und warum Sie sich für diese Wohnung entschieden haben.

S. Tumanow

Wir sind aus Hamburg nach Berlin gezogen und unsere Tochter ist gerade ein 3/4 Jahr alt gewesen. Wir hatten eine 65 Quadratmeter Wohnung, das waren drei Zimmer und sie war sehr zentral gelegen in Hamburg. Die war genau richtig für uns. Wir sind dann nach Berlin gezogen, aus beruflichen Gründen. Hamburg ist sehr teuer von den Mieten und wir waren dann in der Situation, wo wir uns beruflich neu orientiert hatten und daher weniger Geld zur Verfügung hatten als in Hamburg. Deswegen haben wir eine günstige Wohnung gesucht. Und wir sind auf Lichtenberg gekommen, weil das eben sehr zentrumsnah ist und weil die Mietpreise vor acht Jahren hier absolut akzeptabel waren. Wir hatten uns hier auch 4-Raumwohnungen angeguckt, die für uns damals gereicht hätten, aber weil wir aus einer Altbauwohnung kamen, waren wir es gewohnt, dass die Zimmer sehr großzügig waren. Und hier sind die Zimmer dann tatsächlich eher kleiner gewesen. Und deswegen haben wir die 5-Raumwohnung genommen, weil uns das

vom Platz her entspannter vorkam und wir einfach die Miete bezahlen konnten.

G. Balzer

War das einfach, die Wohnung zu bekommen?

S. Tumanow

Ja, vor acht Jahren war das sehr einfach. Wir hätten bei verschiedenen Unternehmen Wohnungen bekommen können.

G. Balzer

Es gibt ja auch andere Großsiedlungen oder zum Beispiel Marzahn-Hellersdorf. Was war jetzt konkret der Grund, sich hier in diesem Wohngebiet die Wohnung zu nehmen?

S. Tumanow

Der eine Grund waren die günstigen Mieten für die Größe der Wohnung. Der andere Grund ist eben die Lage und die recht gute Verkehrsanbindung. Dass es zentrumsnah ist, dass es nicht so weit ausserhalb ist wie Marzahn Hellersdorf, dass man das Gefühl hat, man ist auch in Berlin und nicht irgendwie am Rande.

G. Balzer

Mit den Kindern spielt ja auch sicherlich das Wohnumfeld eine große Rolle. War das für Sie mit ein Grund konkret, sich hier die Wohnung zu nehmen, weil die Schulen in der Nähe sind oder damals die Kitas?

S. Tumanow

Das war zu dem Zeitpunkt kein Grund, weil unsere erstgeborene Tochter gerade ein 3/4 Jahr alt war und das noch nicht so aktuell war. Aber wir waren dann im Nachhinein ganz froh, weil hier direkt in der Nachbarschaft diverse Kitas sind und wir dann auch, obwohl es da schon Wartelisten gab, recht schnell einen Kitaplatz bekommen haben. Und das war im Nachhinein auch einfach gut, dass die Kita direkt neben dem Haus ist, also zwei Minuten Fußweg und das ist immer auch ein Vorteil, wenn die Wege kurz sind und das war definitiv im Nachgang dann ein Vorteil von der Wohnlage hier.

G. Balzer

Das Wohnumfeld haben wir ja schon angesprochen, mit der Nähe der Kitas. Wie

würden Sie denn, wenn Sie Ihren Hamburger Freunden die Wohnung oder die Wohngegend beschreiben, die Wohnung und das Wohnumfeld beschreiben?

S. Tumanow

Na, wir wohnen im Block, das ist ja in Hamburg eher nicht so der Fall. Und da muss man auch sagen, dass die Leute auch eher Vorurteile oder Bedenken haben. Sie sind dann auch zum Teil positiv überrascht, wenn sie dann herkommen und sich das angucken. Aber es ist erst mal eher, würde ich sagen, negativ behaftet.

G. Balzer

Das ist jetzt die Sicht der Hamburger auf Berlin. Wie beschreiben Sie jetzt als Mitglied in einer Genossenschaft Ihre Wohnung, wenn Sie mit Ihren Hamburger Freunden und Bekannten reden?

S. Tumanow

Also wir? Na, es ist halt markant das wir in der zehnten Etage wohnen, dass wir den Alexanderplatz, also den Fernsehturm sehen. Das ist immer was, was wir beschreiben, dass wir eigentlich sehr schöne Sonnenuntergänge hier haben. Und ansonsten muss ich sagen, ist es hier gut so für den Alltag. Aber alles, was so in Richtung Luxus geht, also Kultur oder schönes Essen oder ähnliches, das ist hier eher im Fennpfuhl eine Seltenheit. Wenn man es hübsch haben will, dann geht man in den Prenzlauer Berg oder nach Friedrichshain. Und wenn es reicht, den Alltag zu bestreiten, dann ist man hier ganz gut aufgehoben. Hier hat man eben die Sachen für den alltäglichen Bedarf. Aber was darüber hinaus geht, das ist hier nicht präsent.

G. Balzer

Wie nehmen Sie denn Ihr Wohnumfeld wahr oder wie nutzen Sie Ihr Wohnumfeld?

S. Tumanow

Wir nutzen unser Wohnumfeld sehr viel durch die Kinder, weil ja hier viele Spielplätze sind, Parks, Grünflächen. Ich finde, dass die Spielplätze in letzter Zeit sehr viel modernisiert worden sind, dass viele neu gebaut worden sind oder neu gestaltet, dass es für die Kinder eigentlich schon sehr bequem ist, sich hier auch zu beschäftigen. Und das nutzen wir auch. Auch die Infrastruktur, die Bibliothek oder die Schwimmhalle. Unsere Kinder gehen in der Schwimmhalle schwimmen.

Jetzt hat die ja wieder auf, nachdem sie ein Jahr zu war. Und das Nutzen wir schon.

G. Balzer

Was ist für Sie das Gebiet Fennpfuhl, wenn Sie jetzt den Begriff nehmen als Wort und versuchen sich das räumlich so in der Dimension vorzustellen? Was würden Sie als Gebiet Fennpfuhl für sich betrachten?

S. Tumanow

Das ist hier für mich Vulkanstraße, Josef-Orlopp-Straße rüber, bis zu diesem Einkaufszentrum Storkower Bogen. Dann das ganze Gebiet Oderbruch Straße dahinten, also da, wo die M8 dann auch fährt, also kurz vor der S-Bahn Landsberger Allee eigentlich. Und hier dann Landsberger Allee runter, so die Ecke. Hauptsächlich eben der Anton-Saefkow-Platz und der Fennpfuhl Park und so ein bisschen drum rum.

G. Balzer

Wie nehmen Sie denn das Zentrum wahr? Nutzen Sie das Zentrum, den Anton-Saefkow-Platz und den Park?

S. Tumanow

Ja, wir sind häufig im Park, weil da ist ja für Kinder diese Skateanlage, da sind Spielplätze, die Beach Zone. Und wir sind auch häufig am Anton-Saefkow-Platz, weil da neuerdings ein ganz netter Eisladen ist und so ein ganz kleiner, netter Pizzaladen, der wirklich ganz tolle Pizza macht. Man kann da ja auch beim Inder oder so mal ganz gut zum Mittag essen und man hat ein bisschen Basis-Einkaufsmöglichkeiten. Also wenn man irgendwas braucht, dann kriegt man es eigentlich schon. Aber wenn man was Spezielles haben möchte, dann muss man einfach raus aus dem Fennpfuhl. Also da gibt's ja nichts an Bekleidungsgeschäften, an Schuhläden, oder so.

G. Balzer

Mich würde noch interessieren, wenn Sie jetzt das Gebiet Fennpfuhl sehen, was würde Ihnen da einfallen, was Sie sich wünschen? Was könnten Sie sich vorstellen?



S. Tumanow

Die Wohnungsgenossenschaft hat ja dort drüben in dem Innenhof ein Wohnhaus gebaut, direkt am Spielplatz. Ich hätte das zum Beispiel einfach schön gefunden, wenn da in diesem Wohnhaus so ein kleiner Bäcker oder ein Kaffee wäre. Wo ich mir so denke, das ist eigentlich so, wie ich mir das Leben auch vorstelle, dass die Kinder auf dem Spielplatz sind und man kann sich einfach einen Kaffee kaufen, man kann sich ein Stück Kuchen kaufen oder man kann einfach mal nett sitzen. Und das finde ich, hat man hier recht wenig, diese Möglichkeiten des Verweilens. Das wird auch nicht unbedingt bedacht bei den Neubauten, das finde ich schade. So was würde ich mir mehr wünschen. Und man muss es halt auch sagen, abgesehen von den Angeboten in der Bibliothek, die ja dann auch so Marionettentheater oder ähnliches haben, hat man hier auch recht wenig an kulturellen Angeboten. Natürlich kann man dann in die Parkaue fahren, ins ins Theater oder ähnliches. Aber irgendwie gehört das ja auch mit dazu und ich finde das schade, dass man dann immer aus dem Stadtteil raus muss.

G. Balzer

Das Thema Verkehr. Wie sehen Sie das Thema Verkehr? Ist das Fahrrad für Sie eine Alternative hier.

S. Tumanow

Wir fahren sehr viel Fahrrad zur Arbeit und bringen die Kinder mit dem Fahrrad auch zur Schule. Und Parkplätze sind ja rar. Und ich finde, man ist auch mit den Öffentlichen recht gut angebunden.

G. Balzer

Stören Sie die ganzen Autos, die auf den Gehwegen parken?

S. Tumanow

Ja. Ich finde, das ist total anstrengend. Ich mag das nicht. Ich finde, die könnten irgendwo anders stehen. Die müssen hier nicht stehen.

G. Balzer

Ein Interviewpartner sagte mir, er wünscht sich hier ein Carsharing Angebot und dann würde er sein Auto sofort verkaufen. Wäre das für Sie auch interessant?

S. Tumanow

Das würde hier ganz viel Entlastung bringen. Ich weiß nicht, ob das wirklich genutzt werden würde hier, tatsächlich, ob das ankommen würde, das Angebot. Aber ich finde, diese Autos sind eine Belastung. Es ist voll und man hat auch das Gefühl, es wird immer voller. Und es wäre einfach schön, sowas wie ein Parkhaus zu haben, dass die Autos einfach weg sind. Ich finde es zum Beispiel auch schwierig, diese kleinen engen Straßen an den Wohngebäuden, zum Teil mit den Schulen, es gibt keine Zebrastreifen oder ähnliches. So ganz sicher finde ich es zum Teil für die Kinder nicht bei dem Durchgangsverkehr.

G. Balzer

Gut. Ich finde, da haben wir ein paar gute Themen angesprochen. Das Thema Kultur, das Thema Einzelhandel und eine gewisse Kleinteiligkeit als Ergänzung würden Sie sich wünschen. Und das Thema Verkehr und Parkplätze als störend. Ja, das finde ich gut. Vielen Dank für das Gespräch.

Meine Zeit als Schulleiterin in der Grundschule am Roederplatz

Ute Daunke im Gespräch mit Georg Balzer am 27.09.2022,
Text von Georg Balzer



24 Ute Daunke, 2022

In der Grundschule am Roederplatz war ich Schulleiterin von Juli 2001 bis zum 31.10.2021. Vorher hatte ich die Humann-Grundschule im Prenzlauer Berg in der Scherenbergstraße geleitet. Ich habe den Beginn der Gentrifizierung dort noch mitbekommen und kam dann ab 2001 nach Lichtenberg, in den Fennpfuhl.

Mein Gefühl damals war: Hier ist vieles anders. Das Einzugsgebiet der Schule war das Viertel Weissenseer Weg, Herzbergstraße, Vulkanstraße, Landsberger Allee und dann das Gebiet der Landsberger Allee stadteinwärts bis zum Castello, hoch zur Hohenschönhauser Straße und der Weissenseer Weg.

Die Kinder aus diesem Gebiet mussten immer über die große Straßenkreuzung Landsberger Allee/Weissenseer Weg, eine Zumutung, besonders für die ganz Kleinen.

Zum Schuljahresbeginn 2001 habe ich 580 Kinder in meiner Schule gehabt. Zum Einzugsgebiet gehörte unter anderem das Haus Weissenseer Weg 1 und 2 und die Landsberger stadteinwärts, wir hatten viele Kinder mit Migrationshintergrund an der Schule. 2010 haben wir die Nationalitäten in der Schule gezählt, wir kamen auf 27. Wir haben also Kinder aus 27 verschiedenen Nationen in der Schule betreut.

Nicht alle konnten zum Schulanfang deutsch. In der Schule hatten wir die Vereinbarung, deutsch ist für alle Kinder die Verkehrssprache. Das habe ich mit meinem Lehrer-Team durchgesetzt. Zum Glück hatten wir keine dominierende Gruppe von Kindern, die nicht deutsch sprechen, alle Nationalitäten waren in etwa gleich stark verteilt. Hatten wir zum Schulanfang ein Kind, das kein deutsch konnte, hat es für 6 Wochen einen gleichsprachlichen Paten oder eine Patin an seine Seite bekommen, der oder die Deutsch konnte, mit dem hat es dann Deutsch gelernt. Das hat immer sehr gut funktioniert. Später dann, im Kontext der Zuwanderung durch Flüchtlinge ab 2015, hat das Bezirksamt die Kinder aus den Flüchtlingsheimen der Konrad-Wolf-Straße meiner Schule zugewiesen, weil die Kollegen im Bezirksamt wussten, die Kinder lernen an meiner Schule schnell Deutsch. Es war

immer mein Ziel, den Kindern Unterstützung beim Lernen der Sprache zu geben, um ihnen die Integration zu erleichtern.

Problematisch war es mit den Eltern, wenn die kein Deutsch gesprochen haben. Das war für die Kinder immer schwierig, vor allem bei Hausaufgaben.

Die Eltern der Schulkinder aus dem Fennpfuhl haben sich eher nicht in die Arbeit der Schule eingemischt. Sie haben sich nicht beschwert, aber auch nicht beteiligt. Sie haben die Kinder abgegeben mit der Geste, die in der Schule, die machen das schon. So eine konstruktive Beteiligung, die hat gefehlt.

Trotzdem haben wir es geschafft, dass uns bei Malerarbeiten und anderen Arbeiten an der Schule die Eltern unterstützt haben. Ging es um handwerkliche Arbeiten, kamen die deutschen Väter. Ging es dabei um das Essen, haben sich die ausländischen Frauen engagiert, Araberinnen, Vietnamesinnen und Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien.

Bis 2013 ist dann die Schülerzahl auf 370 ... 380 zurückgegangen. Im Fennpfuhl wurden Schulen geschlossen. In der Wahrnehmung von uns Lehrern hieß es: „Wer es sich leisten kann, zieht weg.“ Die Anzahl der Kinder aus Haushalten mit Transferbezug hat zugenommen. Gemerkt haben wir das an folgenden Sachen: Das Tragen von Markenklamotten hat in der Schule keine Rolle gespielt. Kinder kamen im Winter mit nicht jahreszeitlich angepasster Kleidung zur Schule.

Ein Großteil der Kinder kam ohne Frühstück in die Schule. Wir haben versucht, in der 1. und 2. Klasse gegenzusteuern, in dem wir „Mutti-Bienchen“ verteilt haben. Die Kinder konnten ihren Eltern „Bienchen“ verteilen, wenn die Kinder Frühstück von Zuhause mitbekommen haben. Das hat funktioniert.

Um den Kindern ganzjährig Schulmaterialien anbieten zu können, haben wir zu jedem Schuljahresanfang 30 Euro eingesammelt und haben davon das Schulmaterial für das ganze Jahr gekauft. Damit konnten wir den Kindern in der Schule immer, wenn es notwendig war, ein neues Heft oder ähnliches geben.

Ab 2014 stieg die Zahl der Einschulkinder wieder an.

2015 kamen dann die Flüchtlingskinder. Erst kamen die Kinder der Familien zur Schule, wo die Eltern darauf achteten, dass ihre Kinder lernen. Danach kamen die Kinder der Eltern, wo sich die Eltern nicht so sehr um die Kinder gekümmert haben. Wir hatten an der Schule immer über 50% Kinder nichtdeutscher Herkunft. 60% der Kinder an der Schule waren lernmittelbefreit, das war eine konstante Größe. Daher wurde unsere Schule eine Bonus-Schule und wir bekamen 80.000 EUR als Ausgleich. Das Geld war für uns frei verfügbar. Wir haben damit Klassenräume saniert und Verschönerungsarbeiten durchgeführt.

Den größten Schub von Einschülern hatten wir zum Schuljahr 2016/17, da hatten wir plötzlich 600 Kinder an der Schule und es wurde zu eng. Daraufhin wurden die Kinder der 5. und 6. Klasse mit dem Bus in eine leerstehende, aber nutzbare Schule in die Rüdigerstraße gefahren.

Ab 2017 wurden die Schuleinzugsbereiche geändert. Im Fennpfuhl wurde die Hans-Rosenthal-Grundschule eröffnet und die Schule am Roederplatz bekam einen Modularen Ergänzungsbau. Wir hatten wieder Platz, was für die Kinder sehr wichtig war. Unser Einzugsbereich zog sich jetzt nach Süden, über die Herzbergstraße hinweg und umfasste auch Altbaugebiete. Die Eltern zeigten sich hier interessierter an den Schuldingen ihrer Kinder, waren jedoch keine Helikopter-Eltern. Wir konnten die Eltern für Projekte begeistern. Es waren immer noch 63% der Kinder, die am Bildungs- und Teilhabepaket partizipiert haben (BuT, Nachfolge der Lernmittelbefreiung).

Seit dem Schuljahr 2017/18 haben wir eine Klasse für verhaltenskreative Kinder; das sind Kinder der 1. und 2. Klasse, die nicht regelbeschulbar sind. Wir haben hier vier Kinder je Klasse und zwei Pädagogen. Die Eltern müssen einmal in der Woche mit in die Schule kommen. Unterstützt werden wir vom bezirklichen Jugendamt und vom freien Träger FAN (FAN FamilienANlauf e.V. ist ein anerkannter Träger der freien Jugendhilfe). Wir haben eine Familienklasse, in der 10 bis 12 Kinder mit einem verhaltenskreativen Kind lernen, hier lernen die Kinder langsamer. Auch hier werden wir unterstützt vom FAN und dem Jugendamt.

Im Mathematik-Unterricht, ich habe Mathe unterrichtet, habe ich in Geometrie, Körper und Netze die Kinder mal schreiben lassen, was sie sich in ihrem Wohngebiet wünschen. Die Kinderwünsche waren: Eine Schule, Spielplätze, ein Kino, eine Anlaufstelle zum Machen/Tun (eine Art Jugendclub oder eine Sozialstation mit Arbeitsgemeinschaften oder ähnlichem), die Jungs wollten Bolzplätze, einen Einkaufsladen für Kleinigkeiten nach der Schule, und: keine großen Straßen. Die Kinder haben sich alle Farben im Wohngebiet gewünscht, Grafitti, was man auch übermalen kann.

Ein Drittel der Kinder meiner Grundschule hat immer eine Empfehlung für das Gymnasium bekommen.

Der Fennpfuhl ist für Schulkinder sehr gut. Alles ist fußläufig erreichbar. In Mathe war ich oft mit den Kindern draußen im Park, Entfernungen messen zum Beispiel. Nach der Schule können die Kinder alleine spielen gehen oder Radfahren.

Der Fennpfuhl, das Wohngebiet, ist stadtplanerisch gut angelegt. Mit der Verteuerung der Mieten und der Gentrifizierung in der Innenstadt entstehen woanders Ghettos und die Kinder werden stigmatisiert. Wer zum Beispiel Am Weissenseer Weg 1 und 2 wohnt, hat einen Stempel, wobei das vor 10 Jahren noch schlimmer war. Gut wäre eine durchmischte und sozial gerechte Stadt. Für Kinder ist es wichtig, dass sie in ihren Klassen von allem etwas haben. Eltern mit Geld und Eltern mit weniger Geld. Kinder haben keine Vorurteile, im Gegenteil, sie lernen voneinander.

Was wir bisher nicht geschafft haben, sind Projekte, in denen wir das Interkulturelle der Kinder einbringen und die Kinder merken, jede Nationalität hat etwas

Besonderes und sie selber können zum Erleben beitragen. Das ist auch schwierig. Nicht jedes Kind hat eine Bindung an sein Land. Daher ist das Einbringen dann schwierig. Schon das Deutsch lernen erfordert viel Kraft. Vielleicht wäre so ein Projekt „Interkulturell in der Grundschule am Roederplatz“ ein Projekt für die nahe Zukunft.



Soziale und demografische Entwicklung in der Großsiedlung Fennpfuhl

Beitrag von Christian Büttner, Datenmanager und Open Data-Beauftragter
Sozialräumliche Planungscoordination im Bezirksamt Lichtenberg

Statistisch betrachtet umfasst die Fläche der Großsiedlung Fennpfuhl 2,1km². Nach der Bezirksregion Frankfurter Allee Süd (1,1km²) ist der Fennpfuhl die zweitkleinste Bezirksregion im Bezirk Lichtenberg (Gesamtfläche Bezirk Lichtenberg: 52,1km²).

Die Bezirksregion Fennpfuhl umfasst gemäß der LOR-Systematik des Landes Berlins¹ die Planungsräume: Hohenschönhausener Straße (16), Fennpfuhlpark (17), Storkower Bogen (18), Rudolf-Seiffert-Park (19) sowie Fennpfuhl Ost (20).

Entwicklung der Einwohnerzahl im Zeitraum 1992 bis 2022

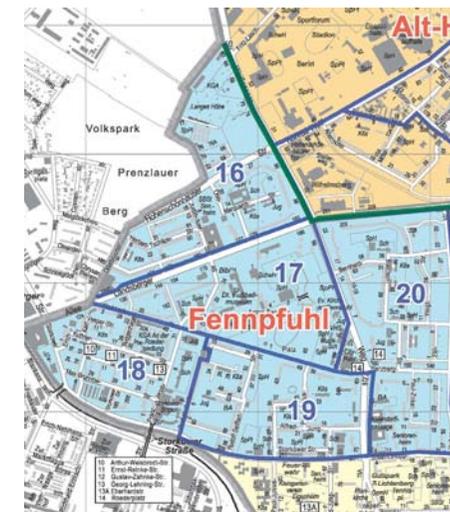
In der Bezirksregion Fennpfuhl lebten zum Stichtag 30.06.2022 34.028 Einwohner:innen. Dies entspricht einem Anteil von 11,2 Prozent an der Lichtenberger Gesamteinwohnerzahl (304.485 Einwohner:innen).

Im ersten Halbjahr 2022 stieg die Zahl der Einwohner:innen im Fennpfuhl um 1,0 Prozentpunkte (+338). Aufgrund einer hohen Zahl ukrainischer Geflüchteter war die Einwohnerentwicklung seit Beginn des Jahres 2022 einer großen Dynamik unterworfen: Vom 31.12.2021 bis 30.06.2022 stieg deren Zahl von 190 auf 426 registrierte Personen an.

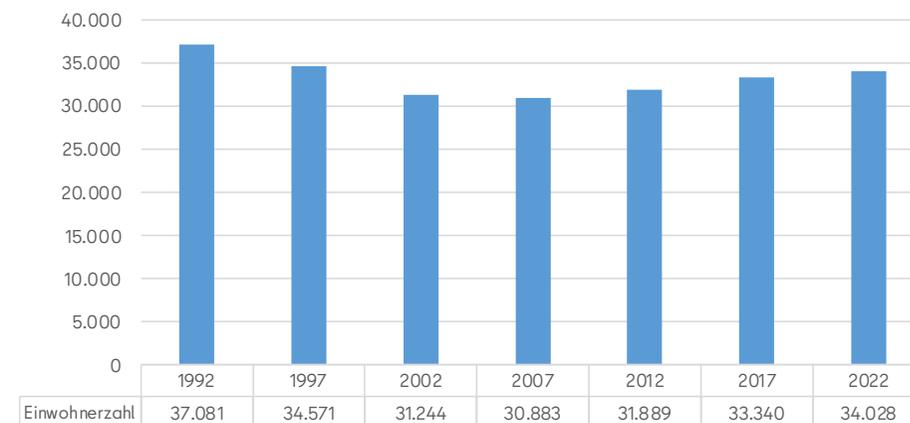
Seit der Wiedervereinigung hat die Bezirksregion Fennpfuhl eine wechselhafte Entwicklung der Einwohnerzahl durchlaufen: Bis zum Jahr 2007 sank die Einwohnerzahl zunächst kontinuierlich und nimmt seit 2008 stetig zu. Im bezirklichen Konzept zur Entwicklung der sozialen Infrastruktur (SIKo) wird bis 2030 ein Einwohnerstand von 35.769 Personen prognostiziert, was einem Zugewinn von rund 1.700 Einwohner:innen entspricht.



26 Christian Büttner, Fennpfuhl Konferenz
12.10.2022



27 Übersichtskarte der Bezirksregion Fennpfuhl



28 Einwohner:innenstatistik Fennpfuhl

¹ Die "lebensweltlich orientierten Räume" (LOR) bilden seit 2006 die räumliche Grundlage für Planung, Prognose und Beobachtung demografischer und sozialer Entwicklungen in Berlin. Der Bezirk Lichtenberg hat 41 Planungsräume (PLR) als unterste Ebene, 13 Bezirksregionen (BZR) als mittlere Ebene und 5 Prognoseräume (PGR) als obere Ebene.

Wohndauer im Gebiet Fennpfuhl

Im Gebiet Fennpfuhl haben Ende 2021 exakt 51,7 Prozent der Einwohner:innen im Fennpfuhl zehn oder mehr Jahre an derselben Anschrift gewohnt. Im Gesamtbezirk lag der Anteil bei 45,1 Prozent und damit 6,6 Prozentpunkte unter dem Wert für den Fennpfuhl. Die mindestens zehnjährige Wohndauer lag im Jahr 2007 noch bei 45,0 Prozent und ist seitdem kontinuierlich angestiegen. Die durchschnittliche Wohndauer von Fennpfuhler:innen ab 18 Jahren betrug 2021 14,6 Jahre, sieben Jahre zuvor (2014) lag dieser Wert bei 13,9 Jahren. Im Vergleich mit den anderen Bezirksregionen hatte im Jahr 2021 nur die Bezirksregion Frankfurter Allee Süd eine längere durchschnittliche Wohndauer mit einem Wert von 15,5 Jahren.

Altersgruppen

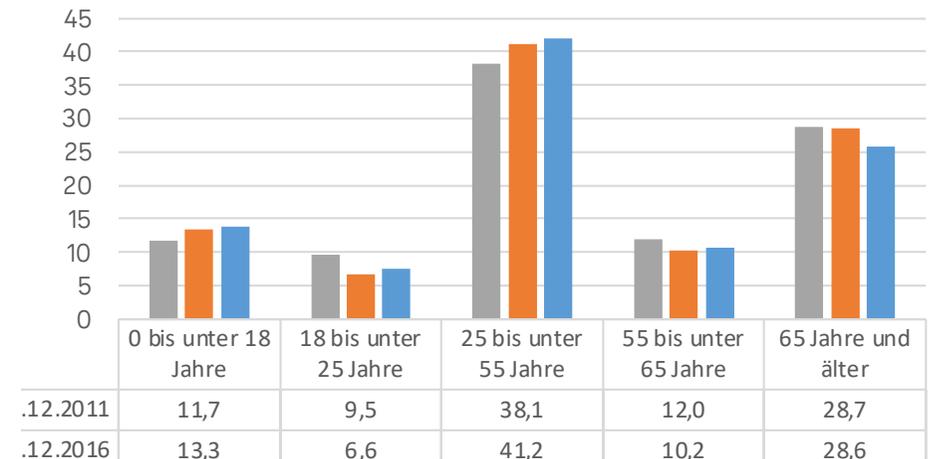
Die Altersverteilung in der Bezirksregion Fennpfuhl unterscheidet sich deutlich im Vergleich der Jahre 2011, 2016 und 2021. So gibt es 2021 anteilig geringfügig mehr Jüngere unter 18-Jährige im Fennpfuhl als fünf beziehungsweise zehn Jahre zuvor. Eine ähnliche Entwicklung zeigt sich bei der Gruppe der 25- bis unter 55-Jährigen, die seit 2011 anteilig um 4,0 Prozentpunkte angewachsen ist. Dagegen ist der Anteil Älterer über 65-Jährige über den Zeitverlauf rückläufig.

Zusammenfassung

In den Jahren 2012 bis 2022 hat sich die Einwohnerzahl im Fennpfuhl von 31.889 (31.12.2012) auf 34.028 (30.06.2022) erhöht. Der mittlere Einwohnerzuwachs beträgt ca. 200 Einwohner:innen pro Jahr. Bis 2030 wird von einer Einwohnerzahl von 35.769 Personen ausgegangen.

Der Anteil der Kinder und Jugendlichen bis unter 18 Jahren ist mit 13,9 Prozent der niedrigste Wert einer Bezirksregion in Lichtenberg (17,1 Prozent). Gleichzeitig ist der Anteil der über 65-Jährigen mit 25,7 Prozent der zweithöchste Wert nach der Bezirksregion Friedrichsfelde Süd mit 28,5 Prozent (Bezirk Lichtenberg: 19,3 Prozent).

In der Bezirksregion Fennpfuhl lebt eine ältere Bewohnerschaft mit der Tendenz zur Verjüngung. Das Durchschnittsalter betrug Ende Juni 2022 45,3 Jahre und sank seit 2015 um ein Jahr.



29 Entwicklung der Einwohner:innenzahl in der Bezirksregion Fennpfuhl seit 1992

Dieser Beitrag ist ein Auszug der Rede, die Christian Büttner auf der Fennpfuhl-Konferenz am 12. Oktober 2022 gehalten hat.

Städtebauliche Entwicklung des Gebietes aus Sicht des Bezirkes Lichtenberg

Kevin Hönicke, Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung, Wirtschaft, Arbeit und Soziales Lichtenberg



30 Kevin Hönicke, Fennpfuhl Konferenz
12.10. 2022

Das Wohngebiet Fennpfuhl befindet sich im steten Wandel, nicht erst seit 1990. In der Wohnsiedlung herrschte in den Jahren nach dem Umbruch von 1989 ein erheblicher Bevölkerungsrückgang, der an vielen Orten Berlins zu erleben war und auch für Lichtenberg und speziell den Fennpfuhl nicht unbemerkt blieben. Folgen dieser Entwicklung waren: Rückgang der Einwohner:innen-Zahl zu Beginn der 1990er Jahre von 36.000 auf rund 31.000 Einwohner:innen zwischen 2000 und 2010, ein Verlust um ca. 14%. Leerstand an Schulen und Kindertagesstätten und vernachlässigte öffentliche Plätze.

Abriss von Gebäuden und somit

kein nachhaltiger sowie geordneter Eingriff in das Stadtbild.

Mit dem Programm Stadtumbau Ost kam ab den 2000er Jahren Bewegung in den Fennpfuhl. Als Grundlage für das Förderprogramm dienten die „Integrierten Stadtentwicklungskonzepte“ (ISEK) aus den Jahren 2002 und 2007. Darin wurden u.a. Bevölkerungsprognosen erstellt, woraus wiederum die Bedarfe für die Bürger:innen an öffentlicher Infrastruktur abgeleitet werden konnten. So wurde auf der einen Seite ein hoher Anteil an Senior:innen festgestellt, auf der anderen Seite aber bereits ein Zuzug von jungen Familien. Hier eine Auswahl von Projekten, die mittels Fördermittel des Stadtumbaus umgesetzt wurden:

Anpassung des öffentlichen Raums an die Bedürfnisse von im Gebiet lebenden Senior:innen sowie der ins Gebiet gezogenen jungen Familien (z.B. Schaffung von Barrierefreiheit),

Aufwertung der Wohngebietsparks und der öffentlichen Plätze (z.B. Umgestaltung der Anton-Saefkow-Promenade und des Anton-Saefkow-Platzes von 2004 bis 2010 für 1,37 Mill EUR),

Gestaltung der Sportflächen des Herder-Gymnasiums (Errichtung einer neuen Tartanlaufbahn, Entsiegelung von Flächen),

Umbau der Kita Paule Panke zwischen den Jahren 2013 und 2014 (Gesamtkosten von über 3 Mill EUR),

Umbau der Kita Rappelkiste von 2019 bis 2020 in der Herbert-Tschäpe-Straße,

Vergrößerung des Fennpfuhlparks durch den Abriss von ehemaligen Verwaltungsgebäuden der Wohnungsbaugenossenschaft WGLi am südlichen Parkende (2006).

Der derzeitige Zuzug in den Fennpfuhl war damals nicht vorherzusehen. Heute sehen wir ein Wohngebiet mit über 34.000 Lichtenberger:innen, einen modernen Stadtteil, der wieder junge Familien anzieht und sich stetig weiterentwickelt. Diese positiven Entwicklungen bringen jedoch auch Herausforderungen mit sich, die dringend angegangen werden müssen. Dazu gehören:

zügige Schaffung weiterer Schulplätze,

Erhalt des vorhandenen Freiraums sowie Sicherung der öffentlichen Nutzung und Zugänglichkeit von Hofanlagen, Promenaden und Parkflächen und deren Aufwertung,

weitere Aufwertung des öffentlichen Raums (Spielplätze und öffentliche Plätze).

Zudem sind Wohnungsbaupotenziale hinsichtlich ihrer Verträglichkeit für den Fennpfuhl genau zu prüfen. Der Stadtteil weist laut Rahmenplanung ein Potenzial von ca. 1.850 zusätzlichen Wohnungen auf, diese sollten primär nicht in Innenhöfen oder auf anderen Freiflächen errichtet werden, sondern am Rande der Siedlung auf bereits versiegelten Flächen entstehen.

Das Wachstum der Bevölkerung wirkt sich auch auf den Bereich der Mobilität aus. Hier müssen die Belange des Fuß- und Radverkehrs verstärkt berücksichtigt werden, dazu gehören bessere Querungsmöglichkeiten zwischen den Wohngebieten sowie der Erhalt und Ausbau des Fußwegenetzes. Darüber hinaus müssen auch bei Neubauprojekten die unterschiedlichen Mobilitätsbedürfnisse berücksichtigt werden. So können Mobilitätskonzepte mit Stellflächen für Fahrräder, und Car-Sharing Angebote schon beim Bau mitgedacht werden, um eine wachsende Konkurrenz im ruhenden Verkehr möglichst zu vermeiden.

Übergeordnet müssen Aspekte des Klimaschutzes bei allen Projekten mit einbezogen werden. Dabei zählt jede einzelne Maßnahme, die zum Erhalt und zur Fortentwicklung einer lebenswerten Stadt beitragen. Heiße Sommertage häufen sich, sodass kühle Parks zur Erholung und Absenkung der Temperatur einer aufgeheizten Stadt an Bedeutung gewinnen. Eine weitere konkrete Maßnahme kann zum Beispiel ein besseres Regenwassermanagement sein. Hier gibt es bereits Planungen, sodass möglichen Überflutungen bei häufiger auftretenden Starkregenereignissen entgegengewirkt werden kann.

In der Rahmenplanung des Bezirks wird für den Fennpfuhl deklariert, dass keine weiteren Grünflächen verloren gehen dürfe und bestehende Grünflächen weiter aufgewertet werden sollten. Dieses Ziel wird weiterhin maßgebend für die Entwicklung des grünen Fennpfuhls sein.

Daher wird sich das Bezirksamt auch weiterhin für bessere Lebensverhältnisse und attraktive Außenanlagen im Fennpfuhl einsetzen, wir lassen nicht locker.

Wichtig dabei ist, dass die Veränderungen mit den Bewohner:innen gemeinsam geplant und gedacht werden, sodass gelungene Projekte mit einer hohen Zufriedenheit sichergestellt werden können.

Der Fennpfuhl wird sich also weiterentwickeln und muss sich dabei an die Bedürfnisse einer wachsenden Stadt anpassen. Nur so wird der Stadtteil auch für die kommenden 50 Jahre ein Anziehungspunkt in Lichtenberg sein.

*Dieser Beitrag ist ein Auszug der Rede,
die Kevin Hönicke auf der
Fennpfuhl-Konferenz am 12. Oktober
2022 gehalten hat.*



31 Wasserspiele am Anton-Saefkow-Platz, 2022

Karen Schulz (HOWOGE, Leiterin Kundenzentrum Am Fennpfuhl) und Jens Sparmann (WGLi, Mitarbeiter für Grundsatzfragen und regionale Aufgaben)



32 Karen Schulz, Fennpfuhl Konferenz
12.10.2022



33 Jens Sparmann, Fennpfuhl Konferenz
12.10.2022

Die Hohenschönhauser Wohnungsbaugesellschaft GmbH (HOWOGE) und die Wohnungsgenossenschaft Lichtenberg eG (WGLi) sind als sozialverantwortliche und kooperativ handelnde Wohnungsunternehmen wichtige Akteure der städtebaulichen und wohnungswirtschaftlichen Entwicklung des Gebietes Fennpfuhl. Zusammen besitzen sie ca. 90 % des Wohnungsbestandes und bieten damit vielen Bewohner:innen des Gebietes einen gesicherten Ort zum Wohnen. Die günstigen Mieten sind ein Grund für die sehr lange Wohndauer ihrer Mieter:innen im Gebiet. Diese Sicherheit ist auch ein Grund dafür, sich für eine anwohnerfreundliche und bedürfnisgerechte Gebietsentwicklung zu engagieren, wie es in den Mieterbeiräten der HOWOGE und u. a. in den KiezForen der WGLi möglich ist und praktiziert wird.

Beide Wohnungsunternehmen haben in den vergangenen Jahrzehnten intensiv in die Sanierung und Modernisierung ihrer Wohnungsbestände investiert. Dabei hatte neben energetischen und klimatischen Anforderungen auch das Thema Barrierereduzierung große Priorität, es erfolgte z. B. der Umbau zu ebenerdigen Aufzügen. Überdies wurden einige Wohnhäuser mit weiteren Balkonen ausgestattet.

Die Wohnungsunternehmen haben auch umfangreich in das Wohnumfeld investiert und somit den Zustand von Spielplätzen und Vorgärten verbessert. Gleich-

zeitig wird damit auch die Verkehrssicherheit erhöht. Sichtbares Zeugnis ist hier der Spielplatz in der Landsberger Allee 226 mit dem Nachbarschaftsgarten der Mieter:innen.

Sowohl die HOWOGE als auch die WGLi haben in den vergangenen Jahren durch Ankauf bzw. Neubau ihren Wohnungsbestand erweitert. Die beiden Wohngebäude in der Paul-Zobel-Straße (HOWOGE) und der Neubau „Wohnen am LichtGarten“ (WGLi) sind anschauliche Projekte des ergänzenden Bauens. Der Neubau der HOWOGE zeichnet sich hier durch eine im Gebäude integrierte Kindertagesstätte aus.

Mit dem Neubauprojekt „Wohnen am LichtGarten“ entstanden 107 barrierearme 2- bis 4-Zimmer-Wohnungen. Eine Genossenschafts-Lounge im Neubau „Wohnen am LichtGarten“ bietet gemeinschaftliche Räume für die Mitglieder der Genossenschaft und fördert somit das nachbarschaftliche Zusammenleben im Quartier.

Die beiden Wohnungsunternehmen beteiligen sich aktiv an der Förderung von sozialen Träger:innen und Einrichtungen in der Nachbarschaft (Förderung von Aktivitäten von Schulen, Kitas, Vereinen und Hoffesten).

Beide Unternehmen sehen ihr Engagement im Gebiet als Zeichen für die Zukunftsfähigkeit des Gebietes. Beispielsweise führt die HOWOGE den Wettbewerb Fennpfuhler Tor durch. Mit angedachten ca. 450 Wohnungen und einer Realisierung ab ca. 2026 soll die städtebauliche Entwicklung (in Zusammenarbeit mit dem Bezirksamt Lichtenberg) des Gebietes fortgeführt werden.

Dieser Beitrag ist ein Auszug aus den Beiträgen, die Karen Schulz und Jens Sparmann auf der Fennpfuhl-Konferenz am 12. Oktober 2022 gehalten haben.



34 Spielplatz der WGLi, Landsberger Allee 220 - 226



35 Spielplatz der HOWOGE, Innenhof Elli-Voigt-Straße, Landsberger Allee, Vulkanstraße

Städtebauliche Entwicklung des Gebietes aus Bewohner:innensicht

Rainer Bosse, Vorsitzender des Bürgervereins Fennpfuhl



36 Rainer Bosse, Fennpfuhl Konferenz 12.10.2022

Ja, liebe Fans und Freunde vom Fennpfuhl. Herzlich willkommen zu dem Thema: „Das Großwohngebiet und seine Entwicklung aus Sicht seiner Bewohner“. Ich gestehe, meine Damen und Herren, das ist für mich ein Spagat, den ich scheue. In unserem Ortsteil leben inzwischen wieder fast 34.000 Menschen. Für sie kann weder ich noch unser ein Viertel Hundert Mitglieder zählender Verein sprechen. Ein Viertel Hundert sind 25. Von 34.000. Allerdings haben wir schon eine Meinung, die von nicht wenigen uns bekannten Fennpfuhlern geteilt und unterstützt wird. Deshalb zur Sache. Als das Großwohngebiet geplant und

gebaut wurde, verfolgten seine Schöpfer den Gedanken, das Gebiet solle den hier Wohnenden gehören. Sie sollen sich hier wohlfühlen. Wenn wir die Ergebnisse zweier Bürgerbefragungen aus den Jahren 1999 und 2011 zurate ziehen, dann ist das über die Jahre durchaus gelungen. Denn beide Male haben rund 90 % der Befragten mit: „Ich lebe gerne hier!“ geantwortet. Verantwortlich dafür waren vor allem der Fennpfuhl-Park, die Nähe zum Stadtteilzentrum, die gute Verkehrsanbindung ins Stadtzentrum, die Einrichtungen der sozialen Infrastruktur, die Bibliothek und eine gute Nahversorgung.

Diese Bewertungen entstanden in einer Zeit, als die Generation Erstbezieher noch den größten Teil der Bewohner des Fennpfuhls ausmachte. Inzwischen ist das nicht mehr so. Und wir sind gespannt, wie die Antworten aus der von uns noch in diesem Jahr geplanten dritten Bürgerbefragung ausfallen werden.

Die städtebauliche Entwicklung des Fennpfuhls war 1993 der Anlass für die Gründung unseres Vereins. Konkret ging es um die Landsberger Spitze, also ein Center, und das spätere Andel´s Hotel. Zum Glück ist das nun ein Objekt geworden, das den Eingang zum Ortsteil Fennpfuhl ordentlich gestaltet. Bald darauf ging es dann im Fennpfuhl um die Bebauung des Uferbereichs des Fennpfuhls mit exklusivem Wohnraum. Darauf antworteten die Bewohner mit einem Bürgergutachten, von dem hier auch schon die Rede war. Seitdem haben wir im Verein einen bis heute regelmäßig arbeitenden Arbeitskreis Stadtentwicklung und

werden im Bezirksamt, bei den Wohnungsunternehmen und im Forum Fennpfuhl als Partner akzeptiert und anerkannt. Dafür danken wir sehr herzlich und freuen uns auf die Fortsetzung unserer Zusammenarbeit in der Zukunft. In dieser Zusammenarbeit geht es um die generellen Fragen, aber auch um viele kleinteilige Dinge, die die Bewohner bewegen.

Beginnen wir beim Generellen. Wir als Bürgerverein und vermutlich auch die Masse der Bürger erwarten, dass das Ortsteilmotto „Wohnen im Grünen mitten in der Stadt“ auch weiterhin Leitmotiv für die städtebauliche Entwicklung bleibt und Nachverdichtung nur auf den in der Rahmenplanung dafür ausgewiesenen Potenzialflächen zugelassen wird. Wir verstehen deshalb nicht, dass an der Elli-Voigt-Straße entgegen der Rahmenplanung ein inzwischen im Endstadium seiner Errichtung befindliches Gebäude genehmigt wurde. Nebenbei auf einer Grünfläche. Das umso weniger, als die vor 25 Jahren versprochene Blockrandbebauung um den Lidl an der Storkower Straße noch immer nicht realisiert und auch nicht erzwungen wurde. Das ist, wenn man sich ansieht, dass Innenhöfe bebaut werden, ein unhaltbarer Zustand. Die Bewohner ärgert auch die Fläche, die schon ein- oder zweimal hin und her verkauft worden ist, an der Landsberger Allee/Ecke Vulkanstraße. Das ist auch etwas, was die Bürger nicht verstehen, wenn ihnen der Paul-Zobel-Hof zugebaut wird.

Viele können sich erinnern, wie diese Diskussionen damals gewesen sind. Die Bewohner ärgert seit Jahren der Zustand um das ehemalige Sporthotel und die Vermüllung seines Umfeldes, der nur unzureichend Einhalt geboten wird. Ähnlich ist es auf der gegenüberliegenden Seite mit dem Fortgang der Bebauung des ehemaligen BVG-Platzes. Ich verschweige jetzt, wann die erste Einwohnerversammlung dazu war. Ich verschweige auch, wann welcher B-Plan an wen abgegeben worden ist. Wir fragen uns aber, wofür braucht es eigentlich ein langwieriges B-Planverfahren, wenn jetzt, was zwar rechtlich möglich ist, nach Paragraph 34 schon vor dessen Abschluss Baugenehmigungen auf dieser Fläche bereits erteilt wurden? Dann kann man sich irgendwann Bürgerbeteiligung sparen. Denn daran, dass wir für Probleme immer Verständnis entwickeln sollen, wollen und sollten wir uns nicht gewöhnen.

Wir wollen aber nicht nur kritisieren, sondern konstruktiv mitarbeiten. Das gilt für die Umsetzung der Rahmenplanung, aber auch für inzwischen bekannt gewordene Neuplanungen und Strategien.

Stichworte sind dazu „Machbarkeitsstudie Vulkanstraße“, „Quartiersentwicklung Fennpfuhl“ und Informationen über die Umsetzung der Handlungsempfehlungen aus der Rahmenplanung. Hier, denke ich, müssen Formen gefunden werden, die nicht nur unserem Verein sondern der gesamten Bewohnerschaft, die Informationen gegeben werden, die sie zu qualifizierter Mitarbeit befähigen. Und zwar nicht erst dann, wenn die Messen schon gesungen sind.

Ein zweites, hier auch schon angesprochenes Thema ist die „Schulplatz-Situation“. Hier wurde vorhin von einem Fehler gesprochen, der gemacht worden ist. Frau Emmrich war damals Bürgermeisterin und sie könnte Ihnen jetzt einen Vortrag halten, wer den Bezirk regelrecht erpresst hat, diese Bauten abzureißen. Ihr wurde gesagt: Wenn ihr das nicht macht, dann müsst ihr ihre Unterhaltung aus euren frei verfügbaren Geldern finanzieren. Das hätte bedeutet, dass man Bibliotheken schließt, dass man Kultureinrichtungen nicht betreiben kann. Was blieb also am Ende übrig? Jetzt zahlen wir dafür sehr, sehr teuer für die Neubauten, für die wir noch nicht mal die Fläche haben. Früher hat man gesagt öffentliche Daseinsfürsorge heißt auch, Vorsorge dafür zu treffen, dass man sie erfüllen kann. Da sind wir, wie gesagt, weit davon entfernt.

Und deshalb sage ich: Es gibt bei den Bürgern auch großes Unverständnis, dass auf dem Busplatz wieder derselbe Fehler gemacht wird. Zuerst werden die Wohnungen fertig und dann erst die dringend nötige Schule. Es ist undenkbar. Da haben Politiker aller Parteien gesagt: „Das kann man so nicht machen.“ Man tut es trotzdem. Und das Thema dringend nötiger Schulsanierung steht auch in Verbindung mit der temporären Drehscheibe, von der wir gehört haben. Sie gehört dazu zur notwendigen Schulsanierung. Aber wir verstehen nicht, warum nach wie vor von einem temporären Bau geredet wird, obwohl uns Schulkapazitäten, die wir viel, viel länger brauchen, fehlen. Auf die Frage, warum das so ist, haben wir bisher keineswegs schlüssige Antworten bekommen. Aber das ist ein Thema, wo man natürlich auch sagen muss, man muss die Sachzwänge, vor denen die Mitarbeiter des Bezirkes stehen, ebenso beachten. Das ist kein einfacher Job. Und die Konflikte, um die es dabei geht, sind ernsthafter Natur.

Ein drittes, nicht nur uns bewegendes Thema ist die zunehmende Vermüllung. Dazu zählen nicht nur die wieder überhandnehmenden Altkleidercontainer ohne Kennung eines verantwortlichen Betreibers. Das illegale Ablagern von Sperrmüll, zu dem nicht selten auch zweifelsfrei gewerbliche Verursacher zu benennen sind. Fehlende Papierkörbe entlang großer Straßen und so weiter und so fort. Wir fragen: „Wann kommt auch für den Fennpfuhl eine der angekündigten Sperrmüllaktionen?“ Wir könnten uns auch vorstellen, dass es jetzt - nachdem ein neues Senatsprojekt vorgestellt worden ist, das sich mit Sauberkeit und Sicherheit beschäftigt - eine Zusammenarbeit des Bürgervereins mit dem Bezirksamt und dem Forum Fennpfuhl an einem Konzept für mehr Sauberkeit und Sicherheit im Fennpfuhl geben könnte.

Das waren ein paar generelle Dinge. Ich hätte hier jetzt noch eine Liste mit 41 Stichworten zu kleinteiligen Dingen. Ich will es auf drei beschränken. Wann wird der zweite Teil der Umgestaltung des Eingangs zum Fennpfuhl-Park (Kreuzung Landsberger-Weißenseer Weg) in Angriff genommen, der für 2022 geplant und mit 100.000€ finanziell untersetzt war?

Wie geht es weiter bei der Umsetzung der Vorschläge von Peter Wohlleben - das ist ein Rollstuhlfahrer und ein sehr engagierter Mann im Stadtteil - zur Verbesserung der Barrierefreiheit im Park und an der Landsberger Allee 180?

Und schließlich: Welche Antwort hat das Bezirksamt auf die anlässlich des Kiezspazierganges vom 21. Mai 2022 angesprochenen Betreuungsprobleme für die Freizeitsportanlage Weißenseer Weg 100? Dazu sind Fragen offen. Diejenigen, die dort gesprochen haben und das geschildert haben, fragen jetzt nicht mehr, ob sie eine Antwort kriegen. Sie sagen inzwischen, wir haben uns dran gewöhnt, dass wir keine kriegen. Und das ist für einen Ortsteil, in dem Bürgerbeteiligung großgeschrieben wird, nicht nur peinlich, sondern unhaltbar und sollte sich schnellstens ändern.

Ich hätte noch ein paar mehr Dinge vorzutragen. Wir können nachher draußen gerne weiter schwatzen.

Vielen Dank.

*Dieser Beitrag ist ein Auszug der Rede,
die Rainer Bosse auf der
Fennpfuhl-Konferenz am 12. Oktober
2022 gehalten hat.*

Schlusswort

Christina Emmrich, ehemalige Bürgermeisterin Lichtenbergs von 2001 - 2011

Liebe Gäste!

Ich finde die Veranstaltung heute richtig toll und hab eine Menge Neues erfahren. Sehr gut bei mir angekommen ist die historische Einordnung. Die beiden Wohnungsunternehmen, die HOWOGE und die WGLi sind ja starke Standbeine die wir hier am Ort haben und die vor allem gezeigt haben, was sie können und was sie für Mieterinnen und Mieter tun.

Die Rede von Rainer Bosse fand ich sehr gut. Ich kenne Rainer Bosse sehr lange und was er jetzt gesagt hat, ist auch etwas, was ich aus dieser Runde mitnehme.

Das Mitwirken der Bürgerinnen und Bürger an der Entwicklung im Bezirk ist wichtig und das sollte auch weiterhin wichtig bleiben.

Der Fennpfuhl ist das geworden und auch geblieben: ein Wohngebiet, weil es die Einwohner so wollen und weil sich die Einwohner:innen für ihr Gebiet eingesetzt haben, unbequem, aber immer konstruktiv.

Als ehemalige Bezirksbürgermeisterin kenne ich die Akteure alle noch sehr gut und weiss, dass sie großes geleistet haben in sehr schwierigen Zeiten.

Und deshalb meine große Bitte, Herr Bosse, bleiben Sie mit ihrem Bürgerverein am Ball und lassen Sie nicht locker! Ich wünsche uns noch einen schönen Abend und vielen Dank an alle die hier heute gesprochen haben.



37 Christina Emmrich

Dieser Beitrag ist ein Auszug der Rede, die Christina Emmrich auf der Fennpfuhl-Konferenz am 12. Oktober 2022 gehalten hat.



38 Plastik "Junges Paar" von Jürgen Raue, Foto 2022

Abbildungsnachweis

- | | | | |
|-----------|---|-----------|--|
| 0 | Titelbild: Georg Balzer, 2022 | 32 | Destina Ergin 2022, S. 80 |
| 1 | Destina Ergin 2022, S. 6 | 33 | Destina Ergin 2022, S. 80 |
| 2 | Destina Ergin 2017, S. 8-9 | 34 | Destina Ergin 2017, S.82 |
| 3 | Destina Ergin 2022, S. 12+13 | 35 | Destina Ergin 2017, S. 83 |
| 4 | Destina Ergin 2022, S. 14 | 36 | Destina Ergin 2022, S. 84 |
| 5 | Georg Balzer 2017, S. 17 | 37 | zur Verfügung gestellt von Christina Emmrich, ohne Jahr, S. 89 |
| 6 | Destina Ergin 2022, S.18 | 38 | Georg Balzer 2022, S. 89 |
| 7 | Dieter Rühle Anfang der 1970er, S. 21 | | |
| 8 | Dieter Rühle ca. 1988, S. 21 | | |
| 9 | Dieter Rühle ca. 1985, S. 22 | | |
| 10 | Monika Uelze im Auftrag des Wohnungsbaukombinates, Archiv
Dieter Rühle, ca. Anfang der 1980er Jahre, S. 23 | | |
| 11 | Georg Balzer 2022, S. 24 | | |
| 12 | Georg Balzer 2022, S. 28-29 | | |
| 13 | Georg Balzer 2007, S. 31 | | |
| 14 | Georg Balzer 2022, S. 31 | | |
| 15 | Georg Balzer 2022, S. 32 | | |
| 16 | Georg Balzer 1977, S. 37 | | |
| 17 | Georg Balzer 1977, S. 37 | | |
| 18 | Georg Balzer 2022, S. 48 | | |
| 19 | zur Verfügung gestellt von Katja Vollmar, ohne Jahr, S.44 | | |
| 20 | Georg Balzer 2022, S. 49 | | |
| 21 | Georg Balzer 2022, S. 49 | | |
| 22 | Georg Balzer 2022, S. 50 | | |
| 23 | Georg Balzer 2022, S. 54-55 | | |
| 24 | Destina Ergin 2022, S. 58 | | |
| 25 | Georg Balzer 2017, S. 63-64 | | |
| 26 | Destina Ergin 2022, S. 73 | | |
| 27 | Bezirksamt Lichtenberg, Fachbereich Vermessung, S. 73 | | |
| 28 | Amt für Statistik Berlin-Brandenburg, Einwohnerregisterstatistik,
S. 73 | | |
| 29 | Amt für Statistik Berlin-Brandenburg, Einwohnerregisterstatistik
2022, S. 75 | | |
| 30 | Destina Ergin 2022, S.76 | | |
| 31 | Georg Balzer 2022, S. 79 | | |

